Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 2 — Donnerstag, den 3. Januar 1918 — 46. Jahrgang

Wichtige Beratungen beim Kaiser.

Eine Kronratssitzung in Berlin.

(W) **Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff sind am Mittwoch vormittag zu Besprechungen in Berlin eingetroffen. Am Nachmittag empfing Se. Majestät der Kaiser den Reichskanzler Dr. von Hertling, den Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Generalquartiermeister Ludendorff, den Staatssekretär Grafen Roedern und den Staatssekretär Dr. von Kühlmann zu gemeinsamem Vortrage.**

Wie der Berliner Lokalanzeiger von parlamentarischer Seite erfährt, fand eine Kronratssitzung statt, in der auch die Oberste Heeresleitung vertreten war.

(W) **Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Unter dem Vorsitze des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl fand Mittwoch vormittag im Reichskanzlerhaus eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Besprechung der politischen Lage statt.**

Ueber die Beratung beim Kaiser

sagt die „Tägliche Rundschau": Der Kaiser hat erst die gesonderten Vorträge Kühlmanns und Hindenburgs gehört und schließlich die gemeinsamen Vorträge, die sich zu einem kleinen Kronrat gestaltet haben mögen. Zu einem Kronrat im üblichen Sinne gehört die Versammlung sämtlicher Staatsminister, aber je kleiner der Kreis der Ratgeber des Kaisers, desto größer der Augenblick, in dem er sich versammelt. Der Augenblick vor der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen mit Rußland war so groß, wie keiner, seitdem wir den Beschluß gefaßt haben, in den Krieg zu ziehen. — In der „Deutschen Tageszeitung" heißt es: Hindenburg und Ludendorff kommen nicht aus dem Hauptquartier, wenn es sich um Fragen alltäglicher Bedeutung handelt. In Brest-Litowsk ist bis zu einem gewissen Grade die Arbeit der Soldaten getan, auf ihren fachmännischen Rat aber wird man nicht verzichten können, und dieser Rat wird gewichtig sein, der gewichtigste sein müssen. Unsere Lage an den Fronten ist beispiellos günstig; der deutsche Sieg ist sicher, aber die englische Diplomatie ist am Werk, den Sieg an der Front in eine Niederlage zu verwandeln. — Nach der „Freisinnigen Zeitung" ist es klar, daß die englische Regierung Verwirrung stiften will und jedenfalls den Eindruck erwecken möchte, daß sie unter Umständen bereit sei, auf Friedensbedingungen zu antworten. Lloyd George arbeitet mit der Fiktion, als wenn ein neues Friedensangebot von Seiten der Mittelmächte vorliege. Er will dann auf dieser falschen Grundlage der Welt verkünden, ihm seien diese Friedensbedingungen offiziell nicht zugegangen, folglich müsse der Krieg fortgesetzt werden. — Im „Vorwärts" heißt es: Die Regierung darf sich die Gefahr nicht verhehlen, daß der von ihr angestrebte Friedensschluß im ganzen Volke ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit hervorruft. Es droht eine Zerreißung der öffentlichen Meinung und eine Isolierung der Diplomatie, die angesichts der Tatsache, daß wir uns noch im Kriege befinden, nicht unbedenklich ist. — Wie die „Germania" meint, wird der Hauptausschuß sich mindestens mit sehr starker Mehrheit hinter die Reichsregierung stellen, die in ihrem Friedensprogramm durchaus die Richtlinien verfolge, welche die Reichstagsmajorität verkündet habe. — Freiherr von Gamp-Massaunen sagt im „Tag", nach den offiziösen Veröffentlichungen hätten die Verhandlungen in Brest-Litowsk einige deutsche Interessen im allgemeinen befriedigt. Bei näherer Prüfung ließen sich jedoch manche, und zwar nicht unwesentliche Bedenken nicht unterdrücken.

Der Reichskanzler und v. Tirpitz.

(TU) Am Montag fand im Reichskanzlerpalais eine längere Unterredung des Reichskanzlers mit dem Großadmiral v. Tirpitz statt.

Zusammentritt des Aeltesten-Ausschusses.

(bb) Der Aeltesten-Ausschuß des Reichstages ist auf heute nachmittag 2 Uhr einberufen worden, um sich darüber schlüssig zu werden, ob das Plenum des Reichstages sofort zusammentreten soll. Es liegt dazu ein Antrag der unabhängigen Sozialdemokraten vor, der die Beratungen des Hauptausschusses angesichts der bevorstehenden weiteren Friedensverhandlungen mit Rußland nicht für zureichend und daher den Zusammentritt des Plenums für notwendig erachtet. Die Fraktionen sämtlicher Parteien werden Sitzungen abhalten, um zu diesem Antrage Stellung zu nehmen.

Gegen die Einberufung des Reichstages.

Wie der „Lokalanzeiger" erfährt, hat sich die Mehrheit der bei der interfraktionellen Besprechung beteiligten Parteien, die gestern abend im Reichstagsgebäude zusammengetreten war, gegen den sozialdemokratischen Plan ausgesprochen, den Reichstag vorzeitig zusammentreten zu lassen. Der gleichfalls heute tagende Aeltestenausschuß dürfte demgemäß in diesem Sinne formell beschließen. Man glaubt in dem Hauptausschuß das geeignete Organ zu besitzen, um die notwendige Fühlung des Parlaments mit der Regierung während der jetzigen Verhandlungen aufrecht zu erhalten.

Rückreise nach Brest-Litowsk.

(bb) Staatssekretär von Kühlmann ist gestern nacht zwischen 12 und 1 Uhr mit seiner Begleitung vom Bahnhof Friedrichstraße wieder nach Brest-Litowsk abgereist. Mit dem gleichen Sonderzuge haben sich die türkischen und bulgarischen Delegierten nach dem Orte der Friedensverhandlungen begeben.

Eine ukrainische Friedensdeputation.

(W) In Brest-Litowsk ist eine ukrainische Deputation eingetroffen, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Vom deutsch-russischen Wirtschafts-Ausschuß.

(W) In der ersten Sitzung des deutsch-russischen Wirtschaftsausschusses ist bestimmt worden, fürs erste über die Einrichtung von Post, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zu verhandeln. Für diese drei Gegenstände sind Unterausschüsse gebildet worden.

Russische Hoffnungen.

(HK) Die Petersburger „Prawda" schreibt zum westlichen Jahresschluß: Wir erwecken keine vergeblichen Hoffnungen, wenn wir dem schwergeprüften russischen Volke die Gewißheit schon heute geben, daß das russische Neujahr (13. Januar), wenn auch noch nicht den endgültigen Frieden, so aber doch die grundsätzliche Einigung Rußlands mit den Mittelmächten bringen wird. Nach dem Stand der bisherigen Besprechungen können wir mit Bestimmtheit rechnen, daß der Monat Januar nicht zu Ende geht, ohne Rußland den heißersehnten Frieden gebracht zu haben.

Japan nimmt die Beziehungen zu Russland wieder auf.

(bb) Das „Tageblatt" meldet von der schweizerischen Grenze: Das „Baseler Tageblatt erfährt aus Tokio: Die japanische Regierung beschloß, die diplomatischen Beziehungen zur neuen russischen Regierung in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Der japanische Botschafter werde in den nächsten Tagen in diesem Sinne Erklärungen in Petersburg abgeben. Diese Nachricht wurde bisher von der Entente nicht freigegeben.

Zur Besetzung der Petersburger Banken.

(bb) „Berlingske Tidende" meldet aus Haparanda: Petersburger Blätter bringen Einzelheiten über die Besetzung privater Banken durch die Bolschewisten. Vormittags um 10 Uhr kamen Soldatenabteilungen mit mehreren Kommissaren an der Spitze, in Automobilen bei den verschiedenen Banken an und verlangten die Auslieferung sämtlicher Schlüssel und Bücher an die Kommissare. Die Beamten sind auf freiem Fuße, jedoch wurden die Direktoren verhaftet. In sämtlichen Banken wurden Militärposten aufgestellt. Das Ereignis rief in Petersburg große Erregung hervor.

Ein persisches Danktelegramm.

(W) Der Abgeordnete des persischen Parlaments, Tagizadeh, hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen des gesamten persischen Volkes beehrt sich das Komitee der persischen Nationalitäten in Berlin, seine enthusiastischen Dankbarkeitsgefühle der Kaiserlich Deutschen Regierung aus Anlaß der wohlwollenden und wirksamen Unterstützung, die ihm bezüglich der Räumung des persischen Bodens von fremden Truppen zuteil wurde, zum Ausdruck zu bringen. Unsere Dankbarkeit ist umso größer, als der ganze Artikel des Waffenstillstandsvertrages lediglich von dem Gesichtspunkte der Achtung, der Freiheit Selbständigkeit und territorialen Unversehrtheit des neutralen persischen Reiches beschlossen ist. Wir hoffen, daß dieser wohlwollenden Aktion, die an und für sich ein leuchtendes Beispiel dafür ist, daß das Deutsche Reich der wirkliche Verteidiger der Freiheit der Völker ist, weitere Schritte folgen werden, die unerläßlich sind für die vollständige Selbständigkeit Persiens und seine Befreiung von den Fesseln, die sich mit dem Prinzip der Freiheit nicht vereinbaren lassen.

Ankündigung der Entente-Kriegsziele.

(bb) Wie aus Rotterdam berichtet wird, erfährt Daily Chronicle aus Regierungskreisen, daß die Alliierten demnächst eine neue amtliche Erklärung über die Kriegsziele veröffentlichen werden.

Die Friedensbewegung in England.

(HK) „Daily News" melden: Die Friedenskundgebung des englischen Arbeiterkongresses stand unter der Einwirkung der russischen Einladung, die Verbändler möchten an den Friedensberatungen mit den Mittelmächten teilnehmen. Henderson selbst hielt eine vierstündige Rede, in der er erklärte, die Formel, es dürfe keine Sieger und keine Besiegten geben, gelte auch für England. Die Gesamtabstimmung ergab 935 Stimmen für das Friedensmemorandum Hendersons, womit die Opposition von 254 auf 12 Stimmen gesunken war. An den russischen Arbeiter- und Soldatenrat wurde ein Sympathietelegramm der englischen Arbeiterschaft gesandt.

Neujahrsbotschaften Lloyd Georges.

(TU) Aus London wird gemeldet: Lloyd George hat eine Neujahrsbotschaft an die Nation gerichtet, worin er an das ganze englische Volk appelliert, die äußersten Kräfte in dieser letzten Phase der Prüfungen anzuspannen für die Sache, wofür die Demokratien der Welt verbunden seien. Die Entbehrungen, welche die Männer und auch die Frauen an der Front sich auferlegten, seien allen bekannt und größer als diejenigen, welche sich das Volk in der Heimat auferlegen gezwungen sei. — In einer weiteren Botschaft an die überseeischen Besitzungen sagt Lloyd George: Wir sind nun schon weit in das vierte Kriegsjahr vorgeschritten und trotz vieler Gegenschläge und Enttäuschungen sind wir doch schon ein großes Stück auf dem Wege zu unserem Ziele vorangekommen. Ich zweifle nicht daran, daß, wenn die Alliierten weiter tüchtig standhalten, sie nicht nur die Freiheit Europas wiederherstellen, sondern der ganzen Welt den Frieden wiedergeben werden. Ich habe gute Hoffnung, daß, wenn dieses neue Jahr zu Ende gegangen sein wird, wir das uns gesteckte Ziel vollkommen erreicht haben werden. — Ferner sandte Lloyd George Neujahrswünsche an den Ministerpräsidenten von Japan, an Präsident Wilson, Ministerpräsident Orlando und an die Ministerpräsidenten von Serbien, Rumänien, Portugal, Belgien, Griechenland und Frankreich, worin er das Vertrauen in den Endsieg und in die Befreiung der Völker ausdrückt.

Schmähungen Orlandos gegen die Mittelmächte.

(TU) Der italienische Senat erteilte nach Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung der Regierung einstimmig ein Vertrauensvotum. In der Debatte ergriff Ministerpräsident Orlando das Wort. Nachdem Herr Orlando sein unerschütterliches Vertrauen in Sonnino ausgesprach und sich gegen die im Lande umgehenden Verleumdungen der Alliierten gewandt hatte, sprach er über Brest-Litowsk. Er zog in den schärfsten Worten gegen die „unwürdigen Kniffe" der Mittelmächte los, die sich als Freunde des Friedens aufspielten und die Entente für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich machen möchten, während gerade die Entente die Sicherung eines ehrlichen, gerechten, lohalen, allein möglichen Friedens erstrebten (Beifall). Die Verhandlungen von Brest-Litowsk seien eine neue schamlose Hinterlist, um die Seelen der Ententekämpfer zu vergiften.

Der Internierten-Austausch mit Rumänien.

(W) Das Wiener k. k. Kor.-Bureau meldet: Zwischen dem 18. und 31. 12. fand bei Marasesti hinter den Schützengräben der Mittelmächte der angekündigte Austausch österreichisch-ungarischer, deutscher und rumänischer Internierter statt. Aus der Moldau trafen in der angegebenen Zeit 5 Transporte mit 4964 Oesterreichern und Ungarn, darunter 2000 Frauen und Kinder, sowie 520 Deutsche ein. Für die Uebernahme war alle Fürsorge getroffen, damit die Ankommenden möglichst schnell abgefertigt, mit Nahrung versehen, von der Militärverwaltung abgeschoben werden konnten. Zum Empfang der Internierten hatte sich in Marasesti der ehemalige österreich-ungarische Konsul in Bukarest eingefunden. Die Internierten trafen im großen und ganzen in befriedigender Verfassung ein. Nach Ablauf der Quarantäne erfolgt die Freilassung der Internierten aus dem Sperrlager. Von den aus der Monarchie ausgetauschten Internierten haben von dem Recht, nach der Moldau zu gehen, 115 Gebrauch gemacht. Die in Bulgarien interniert gewesenen Rumänen sind in die Heimat zurückgekehrt.

Ein Zwischenfall am Bodensee.

(TU) Bei einer Werkstätte-Probefahrt des Bodensee-Dampfers „Kaiser Wilhelm" wurden auf den Dampfer, als er den früheren Trajektkurs nach Bregenz benutzend, an der Schweizer Seite entlang fuhr, bei Altnau 15 bis 20 scharfe Schüsse abgegeben, die den Schiffsrumpf durchlöcherten und bis in den Saal drangen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Die „Konstanzer Zeitung" bemerkt dazu: „Wenn die Schüsse tatsächlich vom Schweizer Grenzschutz abgegeben wurden, wären sie eine so flagrante Verletzung der Neutralität, daß energische Schritte gegen eine Wiederholung eines solchen Vorfalles unternommen werden müßten."

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 2. Jan. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Von Dixmuiden bis zur Deule war die Artillerietätigkeit vom Mittag an in einzelnen Abschnitten gesteigert. Nördlich und südlich von Lens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen vorübergehend auf. Auch zwischen Arras und St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig an Stärke zu. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Marcoing gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Deutscher Kronprinz: Nördlich von Fresnes und beiderseits von Ornes erhöhte Gefechtstätigkeit. Erkundungsvorstöße führten an mehreren Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front: Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Die Feuertätigkeit war auf der Hochfläche von Asiago und im Tomba-Gebiet zeitweilig gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) Westlich Cambrai hat sich die Beute der in den letzten Tagen südlich Marcoing gemachten Gefangenen auf 13 Offiziere und 500 Mann, sowie 7 Maschinengewehre erhöht. Auf diesem Schlachtfelde allein haben die Engländer bis zum 6. Dezember 20 Divisionen einsetzen müssen, die unerhört blutige Verluste erlitten. Drei englische Divisionen sollen nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen nahezu völlig vernichtet sein. Besonders schwer sind die Verluste

der englischen Garde, von der Tausende, vor allem im Bourlon-Walde, nutzlos ihr Leben lassen mußten. Wenn England auch in der Heimat über Ersatztruppen verfügen mag, um diese Verluste auszugleichen, so kann sich die englische oberste Heeresleitung doch eine zweite Niederlage wie die von Cambrai nicht leisten, ohne die Kampfkraft der Armee aufs ernsteste zu beeinträchtigen. — Am 1. Januar 1918 erlitt eine südlich Marcoing vorgehende starke englische Patrouille aufs neue schwere Verluste. — Ein englischer Flieger warf während des Gottesdienstes auf die Kirche von Ecluse Bomben. Auch die Stadt wurde wiederum in den Mittagsstunden rücksichtslos mit schweren Kalibern beschossen. — An der französischen Westfront wurden bei erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Franzosen eingebracht.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 1. Januar, nachmittags. Fast nur Artillerietätigkeit. — Abendbericht. Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe auf dem linken Maas-Ufer, nördlich der Höhe 304, auf dem rechten Ufer in der Gegend von Beaumont und im Chaume-Walde.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 1. Jan., abends. Eine vom Feinde früh morgens unter dem Schutze einer starken Beschießung gegen einen unserer Posten nordöstlich von Loos versuchte Streife wurde erfolgreich zurückgeschlagen. Die Zahl der von uns im Dezember gemachten Gefangenen beträgt 1018, darunter 12 Offiziere. In der gleichen Zeit erbeuteten wir außerdem vier Geschütze, drei Schützengrabenmörser und 103 Maschinengewehre.

Die Angst vor der deutschen West-Offensive.

Die gesamte französische und englische Presse beschäftigt sich mit der drohenden deutsch-österreichischen Offensive an der Westfront. Die siegestrunkenen Stimmen, die nach dem kleinen, rühmglänzend wettgemachten, örtlichen Erfolg des Generals Byng im Cambrai-Abschnitt frohlockten und nicht müde wurden, über die „Demoralisation" und „Auflösung" der deutschen Armee zu orakeln, sind völlig verstummt. Die Furcht vor der deutschen Drohung beherrscht die Artikel der Militärkritiker. „Gaulois" vermutet, daß nicht nur die Truppen an der Ostfront, sondern auch die jetzt ablömmlich gewordenen Divisionen Below's und Mackensens nunmehr nach dem Westen geworfen werden. Sehr scharf bekämpft er die weitverbreitete Meinung und Hoffnung, daß eine innere Krise ernster Natur in Deutschland ausbrechen und seine militärische Kraft lähmen werde. „Man vergißt dabei, daß die Deutschen seit drei Jahren einen Geist der Organisation und Disziplin entwickelt haben, der, auch durch militärische Erfolge genährt, unentwirrbar scheinende Probleme gelöst hat." „Bataille" vom 12. Dezember äußert ebenfalls lebhafte Besorgnisse, der deutsch-österreichische Block werde jetzt mit seinem ganzen Gewicht auf den Westen drücken, und bricht dabei in die Klage aus: „Warum vier Heere, vier Instrumente, vier leitende Organe, während es drüben nur eine Maschine und einen Mechaniker gibt? Warum nicht Block gegen Block?"

Nicht anders spricht die englische Presse. Oberst Repington weist in den „Times" nach, daß die seit 1914 dauernde deutsche Defensivtaktik im Westen nun zuende gehe und daß entsprechende Gegenmaßregeln getroffen werden müßten. Die Verbündeten bedürften schleunigst einer halben Million frischer Streitkräfte, einer größeren Anzahl von Geschützen und vor allem vieler Angriffsflugzeuge. Frankreich werde gezwungen sein, seine Klassen 1918 und 1919 einzuziehen und seine älteren Jahrgänge an der Front zu belassen. (Das wird man in Frankreich nicht gerne hören!) Aber auch England müsse möglichst schnell neue Mannschaften aufbringen, und zwar durch Ausdehnung der Altersgrenze bis auf 50 Jahre und strikte Anwendung des Dienstgesetzes auch auf Irland. Auf Irland weist auch „Morningpost" vom 11. Dezember hin: Die leitenden Politiker — schreibt das Northcliffe-Blatt —, dächten noch immer mehr an sich, als daran, den Krieg zu gewinnen. Man brauche nur an die Schonung Irlands bezüglich seiner Heranziehung zu den militärischen Lasten zu denken. Ohne Irland geht die Sache nun aber nicht mehr! Allein auch dann werde es noch Monate dauern, ehe die militärisch brauchbaren Kräfte ausgebildet wären. Und was in diesen Monaten alles geschehen sein könne, darüber schweigt „Morningpost". . . . .

Böse Ahnungen unserer Feinde.

W. D. A. Während bis vor kurzem noch in der französischen Presse allgemein die Auffassung bestand, daß die englisch-französische Offensive im Westen bald ihr Ziel, die Vertreibung der Deutschen aus Belgien und womöglich aus Nordfrankreich, erreichen werde, mehren sich jetzt die Stimmen, die erklären, daß infolge der für die Deutschen günstigen Lage für die Engländer und Franzosen im Westen nur noch die Defensive in Betracht komme.

L. C. de Croidys schreibt im „Expreß de l'Ouest" vom 18. 12.: Wir haben in kurzem an unserer ganzen Front eine Reihe außerordentlich heftiger Angriffe zu erwarten. Der Feind gibt uns zu verstehen, daß er seine sämtlichen aus Rußland kommenden Truppen im Westen zusammenzieht. Wir werden uns dadurch nicht überraschen lassen und auch die Engländer und Italiener wissen, woran sie sind. Der Kampf wird von höchster Heftigkeit sein und der feindliche Vorstoß von größter Energie getragen werden; wir werden einer Offensive gegenüberstehen, für die der Feind seine ganze Kraft einsetzen wird — alle seine Reserven, alles, was der russische Verrat freigegeben hat. Wir werden mit den Engländern und Italienern mit ziemlich 110 neuen Divisionen zu rechnen haben; denn so viel wird der Feind gewiß im Laufe des Januar zusammenbringen. Unter diesen Umständen bleibt uns nur noch eine einzige Taktik übrig: die Defensive —, eine möglichst dichte, zähe Verteidigung. Wir dürfen kein einziges Bataillon für abenteuerliche Angriffe opfern, die nicht für die Beibehaltung der gegenwärtigen Frontlinie unbedingt notwendig erscheinen. Wir wußten, daß die Deutschen im Begriff waren, sich sehr weit hinter ihre jetzige Linien zurückzuziehen, als Rußland sich dieser abscheulichen Bande übergab, die übrigens alle zu befriedigen scheint. Denn keinerlei Protest erhebt sich seitens der 120 Millionen Menschen, die zu allem bereit sind, außer dazu, ihre Ehre hochzuhalten, die gewillt sind, morgen Petersburg zu räumen, wie es die Deutschen verlangen, um den Waffenstillstand zu verlängern. Weit entfernt, sich zurückzuziehen, bereiten sich die Deutschen im Gegenteil darauf vor, ihren Vormarsch gegen uns wieder aufzunehmen. Das erste Mal wurde der Marsch auf Paris durch den Sieg an der Marne ganz plötzlich zum Stillstand gebracht, später in gleicher Weise der Marsch auf Calais an der Yser. Dann kam Verdun an die Reihe. Wird der Feind nun seinen letzten Stoß gegen die Yser richten, gegen die Maas oder gegen eine andere Stelle der Front, an der wir ihn mit der Gewißheit erwarten, daß er sich da gründlich den Kopf einrennen wird? Niemand kann es wissen. Wir müssen daher überall in der Lage sein, den Angriff abzuschlagen. Wahrscheinlich wird Hindenburg seinen Hauptstoß im Anfang Februar gegen die Yser oder doch zum mindesten gegen den Teil der Front, der von den Engländern gehalten wird, ansetzen. Bedeutende Kräfte werden gegenwärtig in Belgien angesammelt: die vor Cambrai eingesetzten waren schon erheblich, jetzt werden wir aber noch ganz andere Dinge zu sehen bekommen; eine ungeheure Anhäufung schwerer Artillerie, die nicht allein durch die Ueberführung der Geschütze von der russischen Front ermöglicht sein wird, sondern wohl auch durch die russischen Geschütze, die zweifellos in die Hände der Deutschen übergehen werden. Wir müssen also unsere Energie anspannen; ich glaube nicht, daß der Krieg nach diesem gewaltigen Ansturm des Feindes noch lange andauern wird; es handelt sich aber darum, dieser Flut von Menschen, die sich über uns ergießen wird, standzuhalten. Eine sehr ernste Stunde hat geschlagen; warum sollte man dies nicht zugeben? Die militärischen Maßnahmen sind getroffen, um den Schlag zu parieren.

Bilder aus der Flandernschlacht.

(o) In einer Schilderung von Episoden aus der Flandernschlacht schreibt uns ein Bataillonskommandeur aus dem Felde: Die Reihen lichten sich, die Wellen kommen nach und nach näher aneinander, hier und da schon ineinander, und immer noch heult das wahnsinnige Trommel- und Sperrfeuer. Da — ein glänzendes Bild! Eine Stoßbatterie fährt an der Höhe vor uns auf, geht in Stellung und will uns vorne Bahn schießen. Ein Held, der Batteriechef. Halten die Kerle an den sechs Gäulen vor den Geschützen. Mitten zwischen den Wellen der vorwärtseilenden Infanterie zwischen Drahtverhau und Granattrichtern, beharkt von dichtesten Granaten, die turmhohe Erdfontänen in die Luft jagen. Das Ganze ein gewaltiger Anblick. Das kann niemand malen wenigstens nicht für den, der dabei war. „Ich werd' euch freie Bahn verschaffen!" Im Vorbeigehen ein Händedruck dem Batteriechef mit der zerhackten Quadhacke. Er hat uns nicht viel helfen können. Nur zu bald mußte die Batterie in dieser Hölle hier zum Schweigen gebracht sein. Ratsch! Ratsch! Bruchr hauen die Granaten ein. Wir stürmen weiter, um ein Haar begrub uns eine riesige Ziegelmauer eines großen Hauses, durch das eine schwere Granate sauste. Wie Ziegelbäcker mit roter Erde bestreut. Weiter, weiter! Jeder springt von Trichter zu Trichter. Hui! Da saust ein Splitter durch die Luft. Ein Länder gurgelt über uns weg und zieht einen langen Feuerstreifen hinter sich. Alles liegt platt auf dem Bauche, ob im Wasser, Schlamm oder Mist, ganz gleich. Weiter! Ins nächste Loch! Hier wimmert ein braver Kamerad. Dort schläft ein anderer den ewigen Schlaf. Meiner alten guten Ordonnanz reißt es den Kopf weg. Weiter! Mein getreuer Adjutant bekommt von einem gutmütigen Blindgänger einen dicken Erdbrocken ins Gesicht und der hübsche Junge sieht böse aus. Gut, daß wir keinen Spiegel da haben — wir hätten jetzt auch keine Zeit. Patsch! Ich fühle einen Druck am linken Oberschenkel, fasse hin und eine Schrappnellkugel liegt im linken Rocktapel. Sie hatte keine Kraft mehr. Das Notizbuch in der Tasche hatte ihr Halt geboten.

Die Siegesaussichten der Verbandsmächte?

Der militärische Mitarbeiter der Nieuwe Courant sagt in einer Kriegsbetrachtung über den Stand an der Westfront von den Siegesaussichten der Verbandsmächte folgendes: Der Sieg ist für die Verbandsleiter nicht einmal als Fata Morgana sichtbar. Rußlands Friedensvorschlag und Italiens Unglück, wenn es auch in elfter Stunde noch beschworen werden konnte, haben alle „in der Luft schwebenden" Siege weggefegt. Was den westlichen Verbandsmächten, wie sie uns versichern, aus den Kämpfen von 1917 blieb, ist dieses: sie haben jetzt für 1918 Sprungbretter für einen britischen Angriff in Belgien (Ypern) und für einen französischen Angriff an der Maas (Verdun), da sollen sich dann die Amerikaner versammeln, den gehörigen Anlauf nehmen und die deutsche Front zertrümmern, die vier Jahre den zahllosen und hartnäckigen Angriffen der besten, kräftigsten, am reichsten ausgerüsteten, erprobtesten und heldenhaftesten Kämpfer der Alten Welt widerstand. Denn noch steht die deutsche Front, nicht mehr wie 1915 von Eisen, da sie 1916 und 1917 unter dem Gehämmer elastisch geworden, immer aber für den Feind drohend, Haß und Beschämung weckend. Drohend, weil die Verbandsmächte sich voll Spannung fragen, was die Aufhäufung der aus Rußland herübergeführten Truppen an dieser Front für sie bedeutet; Haß weckend, weil es die Linien der von ihnen verabscheuten militärischen Kaste sind, die ihnen ein unerträgliches Symbol von Deutschlands Unbesiegbarkeit darstellt; Beschämung weckend, weil sie trotz aller ihrer Opfer, trotz ihrer Uebermacht an Mannschaften, Geld und Munition, trotz des auf Deutschland ausgeübten wirtschaftlichen Drucks und trotz aller ihrer schönen Kriegsphrasen selber diese Front nicht zu zerbrechen vermögen und jetzt von Amerika erhoffen müssen, daß das sie von ihrer Qual erlösen wird. Und doch davon bin ich überzeugt, werden nicht die Amerikaner die Westfront zum Verschwinden bringen, wohl aber wird das schließlich das unwiderstehliche Friedensverlangen aller kampfmüden Völker tun.

Eine deutsche Vergeltungsmaßregel.

(bb) Die „Nordd. Allg. Ztg." hatte neulich mitgeteilt, daß die französischen Unterhändler jegliche Aussprache über die Freilassung der wider alles Recht zurückgehaltenen Elsaß-Lothringer rundweg abgelehnt hätten. Die Folge dieser Weigerung, so lautete der bedeutsame Schluß dieser Mitteilung, wird die Zivilbevölkerung des besetzten Frankreichs zu tragen haben.

Hierzu wird nunmehr der Straßburger „Post" gemeldet, daß deutscherseits die sofortige Abführung von 1000 angesehenen Persönlichkeiten des besetzten französischen Gebietes angeordnet worden ist. Die Abführung erfolgte, wie hinzugefügt werden kann, in das östliche Etappengebiet. In Elsaß-Lothringen hat diese von der Bevölkerung schon längst geforderte Maßregel große Genugtuung hervorgerufen.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 2. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz: Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz: Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und an der unteren Piave entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe. Am 26. Dezember früh wurde unsere Besatzung aus der Dammstellung bei Zenson ohne Verluste auf das östliche Piave-Ufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Deckungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der italienische Bericht.

(W) Bericht vom 1. Januar: Bei Zenson (Piave) wurde der Gegner infolge unseres kräftigen Druckes, der am 27. 12. begann und ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, in der letzten Nacht unter der Wirkung geschickter Zusammenlegung des Feuers und der Abteilungen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte, gezwungen, den Brückenkopf aufzugeben und wieder auf das linke Flußufer zu gehen. Der ganze Flußbogen ist in unserer Hand. Auf der übrigen Front blieb die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie im allgemeinen in mäßigen Grenzen. Unsere Batterien zeigten größere Tätigkeit auf der Hochfläche von Schlegen und die feindliche im Tomba- und Piave-Abschnitt. Während der Nacht griffen feindliche Flieger den Flugplatz von Istri an und erneuerten ihre Angriffe gegen verteidigungslose bewohnte Mittelpunkte, wie Vizenza, Bassano, Castelfranco und Treviso. Wir hatten gegen 13 Tote und 14 Verwundete, größtenteils aus der Zivilbevölkerung. Der Sachschaden ist leicht. Unsere Geschwader bombardierten die Flugplätze der Feindes. Zwei feindliche Flugzeuge wurden am Tage durch französische und englische Flieger abgeschossen.

Der englische Bericht aus Italien vom 1. Januar lautet: Unsere italienischen Bundesgenossen verbleiben am Jahresende im Besitze ihrer Verteidigungsstellen in Grappa im Schlegen-Abschnitt, die sie unermüdlich verstärken. Es fiel wenig Schnee. Unsere Truppen führten erfolgreiche Streifen aus. Die Ueberschreitung des Piaveflusses ist in dieser Jahreszeit eine schwierige Unternehmung.

*

9 Schiffe versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden im englischen Kanal und Atlantischen Ozean neuerdings 4 Dampfer, 3 Segler und 2 Fischerfahrzeuge versenkt, darunter 1 bewaffneter tiefbeladener Dampfer. Ferner der englische Schoner „Proba" mit Kohle von Swansea nach Cherbourg, der portugiesische Schoner „Aportugeza" mit einer Salzladung nach Frankreich, sowie der portugiesische Fischdampfer „Argos". Von den übrigen versenkten Dampfern hat einer Stahlbarren von Swansea nach Cherbourg geladen. Ein anderer Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Seehilfe der Vereinigten Staaten.

* Wie wir hören, beschränkt sich die Hilfe, die Amerika an Seestreitkräften seinen Verbündeten zur Verfügung gestellt hat, auf eine Anzahl U-Bootsjäger, etwa ¾ des ganzen Bestandes der amerikanischen Marine. Diese Fahrzeuge sind in Queenstown, Brest und auf den Azoren untergebracht. Auch für das nächste Jahr ist eine wesentliche Verstärkung dieser amerikanischen Hilfe nicht zu erwarten. Kreuzer oder andere größere Seestreitkräfte hat Amerika noch nicht zur Verfügung stellen können.

Was ein Heer von 500 000 Mann verschlingt.

(TdU) Eine Aufstellung der ungeheuren Bedürfnisse des amerikanischen Heeres macht die „Saturday Evening Post" in Philadelphia. Für 500 000 Mann werden 40 000 Eisenbahnwagen, 4 Häfen, ungefähr 1000 amerikanische Lokomotiven, dazu Eisenbahnschienen für tausende von Meilen, 1000 Waggons für Kohlentransporte, Ambulanzzüge und zahlreiche Motorwagen erforderlich sein. 15 000 Mann werden nötig sein, um Bäume zu fällen. Alles in allem ist ein Arbeiterheer von beinahe 190 000 Mann erforderlich. Darin einbegriffen sind 5500 Mann für Forstaufsicht, 49 000 für Eisenbahnarbeiten, 100 000 als Hafenarbeiter. Monatlich wird für diese Leute an Nahrungsmitteln in englischen Pfunden nötig sein: 13 350 000 Fleisch, 3 375 000 Speck, 13 350 000 Mehl, 14 830 000 Kartoffeln, 1 046 000 Kaffee, 3 000 000 Zucker. An Kleidern müssen alle sechs Monate neu beschafft werden: 1 050 000 Hosen, 1 070 000 Hemden, 1 470 000 Paar Schuhe, 1 890 000 Paar Socken, 1 373 000 Hüte und Mützen, 3 444 000 Paar Unterzeug, 504 000 Decken, 210 000 Mäntel, 210 000 Paar Gummischuhe. Ferner werden 50 000 Mann an Aerzten, Pflegern und Krankenwärtern nötig sein, darunter 5000 Aerzte und Chirurgen. Außerdem braucht das amerikanische Heer zwei Feldlazarettzüge für je 25 000 Mann an der Front; jedes dieser Lazarette muß 1000 Betten besitzen. Für jedes Bett sind sechs bis acht Laken, vier Kissenbezüge und drei Decken nötig. Außerdem müssen 95 000 Tonnen Arzneimittel nebst 20 000 Tonnen zur Ergänzung für die ersten sechs Monate vorhanden sein.

Auf nach Borkum!

(bb) Admiral Degouy rät im „Eclair" vom 29. Dezember den Ententemächten, eine große Marineoffensive gegen Deutschland zu unternehmen. Nachdem der Gedanke einer Offensive in der Adria aufgegeben worden sei, müßten die Ententemächte eine Insel, von der er sagt, daß sie die Emsmündung beherrsche, angreifen. Die Deutschen legten der Insel einen hohen strategischen Wert bei, und er könne das bestätigen, da er die Insel vor etwa 20 Jahren (!) besucht habe. Die Engländer müßten keine Zeit verlieren, die Insel (gemeint ist Borkum) zu besetzen.

*

Der türkische Krieg.

Englischer Bericht aus Palästina.

(W) Am 30. Dezember besetzten unsere Truppen Beitin (Bethel, zwei Meilen nordöstlich Bireh), Elbalna (eine Meile nördlich Bireh an der Straße nach Nablus), Kah el Burj (etwa eine Meile westlich El Balua), Janiah und Baukerser (6 bezw. 7 Meilen nordwestlich Bireh). Im Küstenabschnitt der Linie erreichte eine Patrouille Kuleh (12 Meilen östlich Jaffa). Sie fand dort eine feindliche Artilleriemunitionsniederlage und zerstörte sie. Neuere amtliche Berichte zeigen, daß die Unternehmungen vom 28. und 29. 12. zu einer ernsten Niederlage des Feindes geführt haben. Es hat den Anschein, daß er am 27. 12. mit deutscher Unterstützung einen entschlossenen Versuch machte, Jerusalem wieder zu nehmen. Seine Angriffe wurden mit Wucht geführt und dauerten vom 26. bis 27. 12. 26 Stunden lang an. General Allenby richtete zugleich einen Gegenangriff gegen den westlichen Flügel der türkischen Angriffstruppen. Am 27. 12. schritt dieser Angriff 2½ Meilen vorwärts trotz aller Schwierigkeiten des Geländes. Die Engländer rückten an der Straße nach Nablus nach Norden und Truppen zu ihrer Linken nach Osten vor und trieben den Feind vor sich her zurück. Am Morgen des 29. 12. sichtete General Allenby die Linie Burkah—Ras et Tahunich—Ram Allh—El Tirah—Nadr el Kelb. So ist das Ergebnis des türkischen Angriffes zur Wiedereroberung Jerusalems, daß wir in nordwestlicher Richtung 4 Meilen Boden gewannen und jetzt 4 starke Stellungen zwischen dem Feinde und Jerusalem anstelle der einen haben. Die Türken erlitten schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Die Toten allein werden auf etwa 1000 geschätzt. Bisher wurden 500 Gefangene und 2 Maschinengewehre gezählt.

*

Ein Aufruf der deutschen Landwirtevertretungen.

(W) Zur Jahreswende 1917/18 richten der Kriegsausschuß der deutschen Landwirtschaft, der deutsche Landwirtschaftsrat, die Vereinigung der deutschen Bauernvereine, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Bund der Landwirte, die deutsche landwirtschaftliche Gesellschaft und der Generalverband der deutschen Raiffeisen- und Genossenschaften folgenden Aufruf an die deutschen Landwirte:

Noch immer währt der Krieg; das deutsche Volk steht in seiner schicksalsschwersten Stunde. Im Osten ist der Feind bezwungen, da gilt es, noch einmal alle Kräfte draußen und drinnen zusammenzufassen, um auch im Westen den noch schlimmeren Feind völlig niederzuringen. Von diesem eisernen Willen sind unser Heer und unsere Marine durchdrungen. Alle Männer, die da draußen für die Heimat auf der Wacht stehen, werden bis zum letzten Atemzuge alles daran setzen, um uns den endgültigen Sieg zu verschaffen. Zu dieser gewaltigen letzten Kraftanstrengung ist aber nicht nur das Durchhalten draußen notwendig, ist nicht nur die Nervenkraft unserer kämpfenden Helden erforderlich, ist nicht nur die reichliche Herstellung von Munition, Granaten und Waffen unentbehrlich, sondern ebenso auch das Durchhalten im Innern. Die fortgesetzte Hervorbringung von Lebensmitteln und ihre restlose Ablieferung an die bedürftigen Kreise des Volkes draußen und drinnen sind zum endgültigen Siege und zur Gewinnung eines ehrenvollen Friedens, der unserem Volke die Zukunft sichert, die dringendste Aufgabe der Heimat und besonders unserer Landwirte. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Wohl wissen wir alle, in wie mühseliger und harter Arbeit die Landwirte und vor allem ihre Frauen, ihre Töchter und ihre noch nicht erwachsenen Söhne jetzt im Kriege der Scholle die Lebensmittel abringen müssen. Es ist für alle Zeiten und für die kommenden Geschlechter in die Tafeln der Geschichte eingegraben, welche großen vaterländischen Verdienste sich die Landwirtschaft in diesem blutigen Weltkriege erworben hat. Ohne sie wäre das Vaterland längst verloren. Aber es gilt jetzt, das Letzte herzugeben, was der Landwirt irgendwie entbehren kann. Um den letzten entscheidenden Schlag mit allem Nachdruck, ohne Erschöpfung durchzuführen, müssen Menschen und Tiere ungeschwächt in den Endkampf eintreten können. Wir richten deshalb an alle deutschen Landwirte die herzliche Bitte, das Vaterland nicht im Stiche zu lassen. Jeder Zentner Hafer, jeder Zentner Brotkorn, jedes Pfund Butter, jedes Pfund Fleisch und jeder Liter Milch, die der Landwirt mehr als bisher abgibt, helfen zum Siege. Darum erwäge ein jeder Landwirt noch einmal, was er von seinen Vorräten abgeben könnte, nicht im Wege des Schleichhandels, der nur den Reichen zugute kommt, während die arme Bevölkerung darben muß, sondern an den öffentlichen Verteilungsstellen. Doppelt gibt, wer schnell gibt. Ein jeder Landwirt möge den Nachbarn aufklären und ihn bewegen, gleichfalls sein Scherflein zum Endsiege über unsere Feinde beizutragen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die russischen Volkskommissare bereiten eine Verordnung über die Verstaatlichung der Lebensversicherungs-Gesellschaften vor.

Das letzte Kriegsjahr.

Im Jahre 1918 wird der Krieg, wenigstens soweit er sich auf Europa erstreckt, zu Ende gehen. Dafür bürgt die militärische Lage, die zu überblicken nicht schwer ist; dafür bürgt nicht weniger die Tatsache, daß sich die Kräfte der Mittelmächte, die sich gegen die Rumpf-Entente westlich wenden können, durch den östlichen Friedensschluß um ein Bedeutendes vermehrt haben. Es ist schwer verständlich, und man kann es eigentlich nur als Kriegspsychose erklären, daß die Rumpf-Entente das, was ihr bevorsteht, nicht zu erkennen vermag, daß sie vielmehr, zum mindesten nach den Vokabeln, die sie dauernd von sich spuckt, noch immer mit einem Siege rechnet. Wir sind gewiß nicht übermütig, wir wissen, welche ungeheure kriegerische Leistung die dreiemhalb Jahre, die hinter uns liegen, erforderlich gemacht haben, und wir wissen nicht weniger, daß noch sehr erhebliche Anstrengungen vor uns liegen. Aber wir vermögen nicht zu sehen, welche Faktoren England und seine Helfershelfer in Rechnung stellen, um auch nur mit einem Schimmer von Wahrscheinlichkeit darauf zählen zu können, daß Deutschland und seine Verbündeten unter Umständen, die gemessen an den bisherigen, eine außerordentliche Erleichterung für die Mittelmächte bedeuten, nicht zum mindesten sich so widerstandsfähig wie bisher erweisen sollten. Wie nahe liegt da die Erwägung, daß Hindenburg, der bisher noch immer mit einer Minorität gewaltige Ueberlegenheit einzukesseln und zu zerbrechen wußte, nach solcher günstigen Kräfteverschiebung Ungeheures erreichen wird. Wer zu fühlen vermag, wie Weltgeschichte wächst, der fühlt auch bereits die Katastrophe, die an erster Stelle wohl über Frankreich, damit auch über England und die übrigen Ententegenossen hereinbrechen wird, sich zusammenballt. Wir wollen nicht prophezeien, auch haben wir nicht die geringste Neigung, unseren Feinden Fingerzeige zu geben; aber wenn sie nicht gerade mit Blindheit geschlagen sind, so müßten sie sehen, wo die Faust sich hebt, die das Tor des deutschen Sieges aufstoßen wird. Herr Pichon freilich sieht es nicht; er starrt nach wie vor auf Elsaß-Lothringen und erklärt, daß, solange Deutschland nicht unumwunden und bedingungslos die Reichslande herausgibt, von einem Frieden nicht gesprochen werden könne. Er sollte sich auf das Niemals, das der Staatssekretär von Kühlmann gesprochen hat, besinnen; wenn er zugleich überlegt, wie die mit Rußland gehenden Friedensverhandlungen beweisen, daß die deutsche Politik ihre Absichten zu erreichen vermag, so wird ihm vielleicht doch noch in letzter Stunde die Einsicht kommen, daß der Traum von Elsaß-Lothringen ausgeträumt werden muß, wenn Frankreich darüber nicht zu Grunde gehen soll. Was wird Frankreich, wenn es sich zu dem Verzweiflungskampf wirklich entschließt, uns entgegenzustellen haben? Ein zur Hälfte ausgeblutetes, zwar tapferes, aber doch zermürbtes Heer, eine zwar aufgepeitschte, aber durch steigende Entbehrungen niedergeschlagene Bevölkerung. Und England? Selbst wenn es seine Leute von 45 bis zum 50. Lebensjahre einstellt, selbst wenn es aus den schon längst und zuletzt ziemlich heftig widerstrebenden Dominions noch herausschöpft, was sich irgend fassen läßt, eine irgendwie ausschlaggebende Steigerung seiner militärischen Leistungen kann es nicht mehr erreichen; zumal ihm die U-Boote nach wie vor und vielleicht heftiger als bisher zusetzen werden. Von Italien in solchem Zusammenhang zu reden, könnte nur komisch wirken. Bleibt Amerika, — eine Hoffnung, deren Dasein allein genügt, um die Ohnmacht unserer Feinde zu kennzeichnen, überdies eine Hoffnung, die sich ganz gewiß nicht so schnell wird verwirklichen lassen, wie der Vernichtungssturm, den unsere und unserer Verbündeten Armeen nach Frankreich hineintragen werden.

Das Ergebnis des kommenden Kriegsjahres läßt sich sozusagen mathematisch errechnen. Der Zusammenbruch der Rumpf-Entente ist gewiß. Nicht umsonst hat Hindenburg den Sieg für 1918 angekündigt, und nicht ohne absolute Sicherung sprach der General Groener von dem letzten Kriegsweihnachten. Schon läuft es durch die Heldenreihen unserer Westfront wie eine Besiegelung des bevorstehenden Endsieges, das Wort des Kaisers von der Ablösung und der Verstärkung, die aus dem Osten heranmarschieren. Schon versteift sich die Zuversicht zur felsenfesten Gewißheit durch die Ankündigung des Grafen Czernin, daß Oesterreich-Ungarns Truppen, genau so wie bisher die Deutschen für Görz und Triest, nunmehr für Elsaß-Lothringen kämpfen werden. Furchtbar gruppiert sich die Lawine, die zermalmend auf Frankreich und damit zugleich auf England und die übrigen Ententegenossen herabstürzen wird. Wann und wo, das zu erraten, überlassen wir der Neugier der Unbelehrbaren, die gewiß sein dürfen, daß, wenn der Sturz erfolgt, an eine Rettung nicht mehr zu denken sein wird.

Die Verhandlungen mit Rußland werden Herrn Wilson und Herrn Lloyd George gezeigt haben, wie Deutschland auf dem Wege der Verständigung einen Frieden zu erreichen weiß, der allen Beteiligten Gerechtigkeit verschafft. Solch Ergebnis könnte dazu dienen, unseren Feinden zu zeigen, daß wir auch die Macht haben werden, nach unserer Warnung — unsere Friedensbereitschaft sei kein Freibrief, das Blutvergießen endlos zu verlängern — zu handeln. Wollen unsere Feinde solche Fortsetzung, so sollen sie sie haben, aber freilich nur in einer Form, die zum Abschluß bringt, was Sinnlosigkeit ohne Plan und Rechnung zu verlängern trachtet. Daß nach solcher gewaltsamen Beendigung die Rechnung von dem unterliegenden Teil beglichen werden wird, ist so selbstverständlich, als daß darüber viel Aufhebens gemacht werden könnte.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Jahresabrechnung für 1917.

So unangenehm die am Morgen des 24. Dezember in Deutschland bekannt gewordene Nachricht von der Versenkung dreier englischer Zerstörer für die Briten auch gewesen sein mag, so erfreulich ist diese Botschaft am Weihnachtstage für uns, die wir hieraus eine neue Eintragung auf den Posten: „Kriegsschiffsverluste unserer Feinde im Jahre 1917“ machen können. Erst Mitte Dezember erfuhren wir bei der Versenkung des französischen Kreuzers „Chateaurenault“, daß damit die Gesamtverluste unserer Feinde an Kriegsschiffen seit dem 1. August 1914 auf über 1 Million Tonnen Wasserverdrängung angewachsen sind. Ohne die jetzt in den Hoofden, der holländischen Bucht der Nordsee, vernichteten 3 Zerstörer betragen die Kriegsschiffsverluste unserer Gegner im letzten Jahre 196 000 Tonnen. Davon entfallen auf

England	97 655	Tonnen
Frankreich	37 926	„
Rußland	34 380	„
Japan	17 050	„

während sich der Rest auf Italien, Portugal, Rumänien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika verteilt.

Neben den vielen vernichteten kleineren Einheiten, wie Zerstörern, Torpedobooten, U-Boot-Jägern, Kanonenbooten, Hilfskreuzern usw. haben unsere Feinde eine erkleckliche Anzahl von größeren Schiffen eingebüßt, wie aus folgender Verlustliste hervorgeht:

zwei Großkampfschiffe		
„Vanguard“ engl.	19 600	Tonnen
„Danton“ franz.	18 460	„
drei Linienschiffe		
„Cornwallis“ engl.	14 200	„
„Peresviet“ russ.	11 900	„
„Slava“ russ.	14 600	„
drei Panzerkreuzer		
„Drake“ engl.	14 300	„
„Kleber“ franz.	7 700	„
„Tsukuba“ japan.	14 000	„

Außerdem fielen den Torpedos unserer U-Boote fünf geschützte Kreuzer zum Opfer, von denen „Ariadne“ (engl.) mit 11 150 Tonnen und „Chateaurenault“ mit 8000 Tonnen an der Spitze marschierten.

Mithin haben die feindlichen Kriegsflotten einen Jahresverlust für 1917 von insgesamt 13 Linienschiffen und Kreuzern zu buchen. Dieses Ergebnis wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß die deutsche Kriegsflotte im vergangenen Jahr nicht ein einziges größerer Schiff über 1500 Tonnen eingebüßt hat.

40 Millionen Soldaten.

(bb) Das Kriegsamt der Vereinigten Staaten hat — wie die „B. Z.“ laut „New York Times“ — ausgerechnet, daß rund 40 Millionen Soldaten am Weltkriege teilnehmen, die sich folgendermaßen auf die Kriegführenden verteilen: Verbandsmächte 27 500 000, Mittelmächte 10 600 000, Flottenbesatzungen 2 000 000.

Die Stärke der einzelnen Nationen ist nach der amerikanischen Berechnung: Deutschland 7 000 000, Oesterreich-Ungarn 3 000 000, Bulgarien 300 000, Türkei 300 000, Rußland 9 000 000, Frankreich 6 000 000, Großbritannien 3 000 000, Italien 3 000 000, Japan 1 400 000, Amerika 1 000 000, China 541 000, Rumänien 320 000, Serbien 300 000, Belgien 300 000, Griechenland 300 000, Portugal 200 000, Montenegro 18 000, Siam 36 000, Cuba 11 000, Liberia 400 Mann. — (Von einer Ausrechnung kann bei dieser Zusammenstellung gar keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um ein ganz willkürliches Raten, wenn nicht gar um eine absichtliche Fälschung. D. Red.)

Die Empörung der Bolschewiki

über Wilsons Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

„Armia i Flot“ vom 8. 12. schreibt im Leitartikel: Amerika hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt. In dem Augenblick, wo die russische Demokratie alle Anstrengungen macht, um ein Ende der verbrecherischen Menschenschlächterei herbeizuführen, bemühen sich die amerikanische und englische Bourgeoisie, diesen blutigen Schrecken zu verlängern. Denn es gibt nichts Verlogeneres und Verdammenswerteres als die Erklärung, es sei „gerecht“, gewissermaßen zur Sühne für die schon geopferten zehn Millionen Menschenleben, noch einmal die gleiche Zahl zu vernichten, nur um den Gegner derart zu zerschmettern und zu entkräften, daß er als Konkurrent auf dem Weltmarkt ausscheidet. Denn nur darin liegt Sinn und Wesen des Widerstandes der englischen und amerikanischen Kapitalisten. Sie wissen, daß die Länder, die den Krieg führen, wirtschaftlich derart geschwächt sind, daß sie als Konkurrenten in absehbarer Zeit nicht mehr gefährlich sein können. Sie wissen, daß sie, wenn sie den Krieg bis zur vollen Kräfteerschöpfung durchführen, auf dem knochenbesäten Leichenfeld die einzigen Sieger bleiben, weil sie ihre Kräfte geschont haben. Dann werden sie es sein, die die Welt teilen. Die verführerische Perspektive der Weltaufteilung steht vor den mächtigsten Vampyren des Weltkapitals — der englischen und amerikanischen Bourgeoisie. Sie rechnen auf eine blutige Beute, sie können aber bald selbst in die Lage kommen, daß ihnen ihre Raubtierzähne und Krallen ausgerissen werden.

Mannigfaltiges.

(Der künftige deutsche Eisenbahntarif.) Die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen hat dieser Tage in Berlin den künftigen deutschen Personen- und Gepäcktarif festgelegt. Falls keine Einsprüche erhoben werden, soll der Tarif zum 1. April eingeführt werden. Man wird in den Personenzügen für das Kilometer in den vier Klassen 2,4 — 3,7 — 5,7 — 9 Pfg. bezahlen. Für Schnellzüge wird ein Zuschlag erhoben, der in der 3. Klasse bis 75 Kilometer 50 Pfg. beträgt, von 76 bis 150 Kilometer 1 Mk., von 151 bis 350 Kilometer 1,50 Mark, für längere Strecken 2 Mk., 1. und 2. Klasse das Doppelte. Feriensonderzüge kosten 3. Klasse 2 Pfg. das Kilometer, 2. Klasse 3,2 Pfg.; für Gesellschaftssonderzüge werden 3. Klasse 2½ Pfg., 2. Klasse 4 Pfg. und 1. Klasse 6 Pfg. erhoben. Angehörige der Freiwilligen Kriegskrankenpflege zahlen 3. Klasse den halben Fahrpreis mit 25 Kilogramm Freigepäck. Die Gepäckfracht wird sonst durchschnittlich um 40 vom 100 erhöht. Die Mindestfracht für Fahrräder und Gepäckschein beträgt 60 Pfg. Die Aufbewahrung von Gepäck kostet für die ersten beiden Tage zusammen 20 Pfg., für jeden folgenden Tag 10 Pfg., ebenso für jedes weitere Stück.

Von seiten des stellvertr. Generalkommandos 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Gerüchte über ein größeres Unglück auf Zeche „Radbod“ laufen seit einiger Zeit um. Das stellvertr. Generalkommando hat infolgedessen bei der zuständigen Bergwerksleitung Rückfrage gehalten. Diese erklärt folgendes: Das immer wieder auftauchende Gerücht von einem großen Unglück auf Zeche Radbod entbehrt jeder Grundlage. Der kürzlich gemeldete, durch Selbstentzündung verursachte Flözbrand ist noch am Tage seines Entstehens, 17. d. M., durch Abdämmen unschädlich gemacht worden. Es ist dadurch kein Mann verletzt worden oder zu Tode gekommen. Seitdem hat sich nichts ereignet, das jenes Gerücht rechtfertigen könnte.

(Neue Titel für die preußischen Oberlehrer.) Der „Kreuzzeitung“ zufolge steht die Führung neuer Titel für die Oberlehrer in Preußen bevor. Diejenigen Herren, die das Seminarjahr und Probejahr durchmachen, sollen den Titel „Studienreferendar“ erhalten, und für die Zeit von der erlangten Anstellungsfähigkeit bis zur festen Anstellung als Oberlehrer soll die Bezeichnung „Studienassessor“ lauten. An die Stelle des Professortitels tritt die Bezeichnung „Studienrat“, während ältere Professoren und Schulleiter, wie dies schon bisher mehrfach geschehen ist, „Geheime Studienräte“ benannt werden sollen. So bleibt von den alten Titeln der „Oberlehrer“ und der „Direktor“ erhalten, während der Professortitel nur ausnahmsweise für besondere wissenschaftliche Leistungen an Angehörige des Oberlehrerstandes verliehen werden wird.

(Erhöhung der Drucksachenpreise.) Die Fortdauer des Krieges hat seit Anfang Mai, zu welcher Zeit die letzten Preiserhöhungen im Buchdruckgewerbe stattgefunden haben, eine so starke Verteuerung auf allen Gebieten und derartige wirtschaftliche Erschwerungen mit sich gebracht, wie es damals nicht vorauszusehen war und kaum für möglich gehalten wurde. Eine Erhöhung der Entlohnung der Arbeiterschaft mußte durchgeführt werden, damit war aber der bisherige Kriegsaufschlag auf die Drucksachenpreise völlig unzureichend und die Druckpreise selbst verlustbringend geworden. Eine entsprechende Erhöhung mußte erfolgen, wenn das Gewerbe in der Lage bleiben soll, seine sozialen Pflichten der Arbeiterschaft gegenüber zu erfüllen und seine wirtschaftliche Existenz aufrecht zu erhalten. Der Deutsche Buchdruckerverein hat in Verhandlungen und Beschlüssen und auf Grund sachlich geprüfter Unterlagen, sowie besonderen Erhebungen Erhöhungen der Preise mit bindender Verpflichtung für alle Druckereien festgelegt. Sie betragen für allgemeine Drucksachen 120 Prozent, für Kataloge, Preislisten und andere Arbeiten größeren Umfanges 100 Prozent, für Qualitätsarbeiten 140 Prozent, für Broschür- und Buchbinderarbeiten 120 Prozent. Diese Aufschläge sind gar nicht zu vergleichen mit den Aufschlägen, die die Materialien erfahren haben, diese betragen Hunderte von Prozenten gegenüber den Friedenspreisen.

(Verkleinerung der Fleischkarte.) Im Interesse der Papierersparnis hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, daß vom 24. Dezember 1917 ab die Fleischkarten in einer wesentlich kleineren Größe als bisher zur Ausgabe gelangen. Das Mittelstück wird auf die Größe 4,5 mal 4,5 Zentimeter, die einzelne Marke auf 1,5 mal 1,5 Zentimeter beschränkt. Die Kinderkarte wird entsprechend verkleinert. Die hierdurch ersparte Papiermenge beträgt bei Annahme einer Ausgabe von 40 Millionen Karten in 4 Wochen 4,4 Millionen Quadratmeter und im Jahre 57,2 Millionen Quadratmeter Papier. Im übrigen ist an der Karteneinrichtung insbesondere dem Mittelstück, das zu verschiedenen Zwecken, insbesondere Namenseintrag, Eintrag des liefernden Fleischers, der Nummer der Kundenliste und dergleichen, gebraucht wird, festgehalten worden. Schon früher hergestellte Karten nach der bisherigen Größe dürfen noch aufgebraucht werden. Eine Verkleinerung der Reichsreisebrotmarke in ähnlichem Sinne ist im Gange.

(Ernährungswünsche der geistigen Arbeiter.) Die Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände (A. K. V.) — 600 000 Mitglieder — hat den sächsischen und preußischen Landtag in einer ausführlichen Eingabe gebeten, die Staatsregierungen zu veranlassen, dafür einzutreten, daß der vom Kriegsernährungsamt Berlin aufgestellte Grundsatz, geistige Arbeit von der Gewährung von Schwerarbeiterzulagen auszuschließen, beseitigt werde. Dafür wird vorgeschlagen, entweder die Schwerarbeiterzulage überhaupt zu beseitigen und die freiwerdende Nahrungsmenge zur Erhöhung der Gesamtrationen zu verwenden — eine Regelung, die zugleich den Wünschen der Arbeiterschaft entsprechen und die Behörden von einer Menge unnützer Schreibarbeit befreien würde, oder Gewährung der Schwerarbeiterzulagen an alle Angestellte, die neun Stunden täglich bei geteilter oder acht Stunden bei ungeteilter Arbeitszeit oder nachts tätig sind. Die Schwerstarbeiterzulage ist beizubehalten und auch Angestellten, die unter gleichen Bedingungen wie Schwerstarbeiter tätig sind, zu gewähren. Die Berufung von Angestelltenvertretern in die Ernährungsausschüsse der Stadt- und Landgemeinden wird als dringend notwendig bezeichnet, damit die Angestellten ihre Wünsche an maßgebender Stelle selbst vertreten können.

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

(25. Fortsetzung.)

Das Steinauer Herrenhaus war ein geräumiges Gebäude mit einer schlichten, grauen Fassade, hinter dem sich ein riesiger Obstgarten ausdehnte. Seitwärts lagen auch hier die Wirtschaftsgebäude. Vor der Vorderfront befand sich ein sehr großer Rasenplatz, an den der Park grenzte. Dieser Park war wenig kultiviert, es war einfach ein abgegrenztes Stück Waldland, aber gerade darum fand ihn das Jungvolk herrlich. Man brauchte da nicht fein geschorenen englischen Rasen und sorgsam gepflegte Kieswege zu respektieren, wie in Waldeck.

Das Herrenhaus hätte ein wenig unfreundlich und nüchtern ausgesehen ohne die Veranda, die über die ganze Front breitende Veranda, die mit einem üppigen Blumenflor geschmückt war.

Auf der einen Seite war die Veranda mit hübschen, modernen Korbmöbeln versehen. Und dort stand, als der Wagen hielt, eine hübsche blonde Frau von etwa fünfundzwanzig Jahren. Sie hielt einen kleinen jauchzenden Buben auf den Armen, der mit aller Kraft seiner Stimme: „Ohpapa — Ohpapa!“ rief. Der glückliche Großvater konnte gar nicht schnell genug aus dem Wagen und die Verandastufen emporkommen. Ohne sich vorläufig noch um seinen jungen Gast zu kümmern, nahm er seiner Tochter das jauchzende Büblein ab und hielt es hoch empor. Während dann zwischen Großvater und Enkel eine Begrüßungsszene stattfand, die vielleicht in chinesischer oder andre Sterbliche ebenso verständlich gewesen wäre, begrüßte die Baronin Haller Heinz mit lachender Herzlichkeit.

„Guten Tag, lieber Heinz! Sie sehen, Papa gibt über die Begrüßung mit Hansi alle Pflichten der Gastfreundschaft. Ich freue mich, Sie zu sehen. Sie waren seit Tagen nicht mehr einmal.“

„War ich nicht erst vorgestern hier, Frau Baronin?“ fragte Heinz, ihre Hand küssend.

„Nun ja — so auf fünf Minuten, als Sie Hilde heimbegleitet hatten. Aber das gilt nicht als Besuch. Und wenn Hilde heute mir in Waldeck gewesen wäre, hätten wir Sie wieder nicht zu sehen bekommen.“

Heinz lachte.

„Vielleicht nicht. Offenes Geständnis mildert die Strafe.“

Lächelnd und wohlgefällig maß sie seine schlanke Gestalt.

„Aus Heinz v. Nibnitz und unsrer Hilde wird noch einmal ein Paar,“ hatte sie erst heute zu ihrem Gatten gesagt.

Der Baron hatte seine Frau ausgelacht. „Aber Lena, die beiden Kindsköpfe verbindet doch nur das einträchtige Bestreben, möglichst viel tolle Streiche zu machen,“ hatte er geantwortet.

Lena lächelte aber, wie Frauen lächeln, wenn sie ihrer Sache sicher sind.

„Trotzdem! Die Zukunft wird zeigen, ob ich recht habe,“ hatte sie erwidert.

Daran mußte sie jetzt denken. Und ein weiches, mütterliches Lächeln glitt über ihr liebes, frisches Gesicht.

„Also jedenfalls freue ich mich, daß Papa Sie mitgebracht hat. Und heute wird Sie uns Hilde wenigstens nicht entführen, so protestieren wir doch auch einmal von Ihrer Anwesenheit. Sie wissen doch sicher von Papa, daß Hilde Zimmerarrest hat?“ fragte sie, ihn zum Sitzen einladend.

Heinz faßte schnell nach ihrer Hand.

„Liebe, beste Frau Baronin — ich bin eigentlich hauptsächlich deshalb mitgekommen — weil ich Hilde losbitten möchte.“

Lena schüttelte ernst werdend den Kopf.

„Nein, nein, daraus kann nichts werden. Hilde wird zu übermütig. Man kann den Unband kaum noch zügeln. Wissen Sie denn, was sie getan hat?“

Heinz nickte lachend.

„Ja, sie hat sich Ferien verschafft.“

„Das finden Sie wohl nicht einmal verwerflich?“

„Nein, aber forsch und schneidig. Hilde ist ein Genie. Sie weiß sich immer zu helfen.“

„Na, ich danke! Hörst du, was Heinz sagt, Papa?“

Der alte Herr trat mit dem vor Vergnügen zappelnden Hansi heran.

„Ja, ja, Lena, ich habe es gehört. Du siehst also, es gibt geteilte Meinungen über Hildes Vergehen.“

Lena lachte.

„Und du würdest dich am liebsten diesem Teil der Meinungen anschließen, nicht wahr?“ neckte sie den Vater.

Er sah sie schmunzelnd an.

„Du in deines Herzens Grunde vielleicht auch, trotz der Strafpredigt, die du Hilde mit ernster Miene und großartiger Verve gehalten hast. Aber ich sage kein Wort und enthalte mich jeder Einmischung in deine Bestimmungen, wenn es mir auch leid tut, daß das Krott bei dem schönen Wetter brummen muß.“

„Aber eigentlich hat Hilde doch nun ihre Strafe schon weg, liebe Frau Baronin, da sie nicht mit nach Waldeck durfte und nun schon eine Ewigkeit in ihrem Zimmer steckt. Bitte, erlassen Sie ihr doch in Gnaden den Rest der Strafe,“ bettelte Heinz.

Lena wollte sich nicht erweichen lassen, trotzdem es ihr selbst immer hart ankam, wenn sie Hilde strafen mußte.

„Es muß wirklich einmal ein Exempel statuiert werden, Heinz. Hilde soll heute ihr Zimmer nicht mehr verlassen.“

Heinz sprang auf und nahm Hansi auf seinen Arm.

„Hansi — sag mal schnell zu Mama: Bitte, bitte, Mama, laß Hilde raus,“ instruierte er das Büblein.

Hansi krähte vergnügt wie auf ein Stichwort. Er schlug die Händchen bittend zusammen.

„Hilde raus, Hilde soll dommen! Hansi will mit Hilde dollen,“ bettelte der kleine Mann, der mit Inbrunst an Hilde hing.

„Können Sie noch streng sein, liebe Frau Baronin? Seien Sie doch nicht so hart. Hilde ist ja schon bestraft worden.“

„Hilde raus, liebe Mami, Hilde raus!“ rief Hansi wieder.

Die Baronin sah mit einem abgrundtiefen Seufzer ihren Vater an.

„Was soll man tun! Diese beiden jungen Ritter treten ja in einer Weise für den Wildfang ein, daß man von Stein sein müßte, um fest zu bleiben. Wollen wir also noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen, Papa?“

Herr v. Steinau schmunzelte.

„Ich sage kein Wort, Lena, sonst servierst du mir wieder wochenlang den „schwachen Vater“ auf jedes Butterbrot.“

Sie lachte herzlich.

„Nun also — dann will ich nur die Verantwortung auf mich nehmen — und den Spott meines Mannes obendrein.“

„Wieso denn Spott? Warum sollte dich Fritz verspotten?“

„Ach, Fritz sagte, als er vor einer Stunde etwa fortging: Wollen wir wetten, Lena, daß Hilde heute abend spätestens wieder vergnügt mit uns bei Tische sitzt? Ich hatte ihm versichert, daß ich diesmal unerbittlich sein würde, und er wollte es nicht glauben.“

„Na siehste, Lenchen, Fritz kennt dein gutes Herz zu genau. Nun laß ihn nur nicht an dir irre werden,“ neckte ihr Vater.

Ihr hübsches Gesicht hatte einen schelmischen Ausdruck.

„Oha — jetzt kommst du mir diplomatisch, Väterchen!“

„Nee, nee, mein Töchting, ich hab' nichts gesagt — nicht ein Wort,“ wehrte er ab.

„Aber ich darf nun Hilde aus ihrem Zimmer holen, Frau Baronin?“ drängte Heinz bittend.

Lena ergab sich seufzend.

„Meinetwegen denn! Einem Gast darf man ja eigentlich eine Bitte nicht abschlagen. Also, erlösen Sie den Wildfang, lieber Heinz. Hier ist der Schlüssel zu Hildes Zimmertür, sie ist abgeschlossen.“

Vergnügt nahm Heinz den Schlüssel in die Hand und küßte dankbar die Hand der Baronin.

Dann eilte er ins Haus. Er wußte hier genau Bescheid. Mit großen Sätzen sprang er die Treppe empor. Hildes Zimmer lag in der ersten Etage, die Fenster gingen hinten heraus nach dem Obstgarten. (Forts. folgt.)

der englischen Garde, von der Tausende, vor allem im Bourlon-Walde, nutzlos ihr Leben lassen mußten. Wenn England auch in der Heimat über Ersatztruppen verfügen mag, um diese Verluste auszugleichen, so kann sich die englische oberste Heeresleitung doch eine zweite Niederlage wie die von Cambrai nicht leisten, ohne die Kampfkraft der Armee aufs ernsteste zu beeinträchtigen. — Am 1. Januar 1918 erlitt eine südlich Marcoing vorgehende starke englische Patrouille aufs neue schwere Verluste. — Ein englischer Flieger warf während des Gottesdienstes auf die Kirche von Ecluse Bomben. Auch die Stadt wurde wiederum in den Mittagsstunden rücksichtslos mit schweren Kalibern beschossen. — An der französischen Westfront wurden bei erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Franzosen eingebracht.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 1. Januar, nachmittags. Fast nur Artillerietätigkeit. — Abendbericht. Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe auf dem linken Maas-Ufer, nördlich der Höhe 304, auf dem rechten Ufer in der Gegend von Beaumont und im Chaume-Walde.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 1. Jan., abends. Eine vom Feinde früh morgens unter dem Schutze einer starken Beschießung gegen einen unserer Posten nordöstlich von Loos versuchte Streife wurde erfolgreich zurückgeschlagen. Die Zahl der von uns im Dezember gemachten Gefangenen beträgt 1018, darunter 12 Offiziere. In der gleichen Zeit erbeuteten wir außerdem vier Geschütze, drei Schützengrabenmörser und 103 Maschinengewehre.

Die Angst vor der deutschen West-Offensive.

Die gesamte französische und englische Presse beschäftigt sich mit der drohenden deutsch-österreichischen Offensive an der Westfront. Die siegestrunkenen Stimmen, die nach dem kleinen, reichlich glänzend wettgemachten, örtlichen Erfolg des Generals Byng im Cambrai-Abschnitt frohlockten und nicht müde wurden, über die „Demoralisation" und „Auflösung" der deutschen Armee zu orakeln, sind völlig verstummt. Die Furcht vor der deutschen Drohung beherrscht die Artikel der Militärkritiker. „Gaulois" vermutet, daß nicht nur die Truppen an der Ostfront, sondern auch die jetzt abkömmlich gewordenen Divisionen Below's und Mackensens nunmehr nach dem Westen geworfen werden. Sehr scharf bekämpft er die weitverbreitete Meinung und Hoffnung, daß eine innere Krise ernster Natur in Deutschland ausbrechen und seine militärische Kraft lähmen werde. „Man vergißt dabei, daß die Deutschen seit drei Jahren einen Geist der Organisation und Disziplin entwickelt haben, der, auch durch militärische Erfolge genährt, unentwirrbar scheinende Probleme gelöst hat." „Bataille" vom 12. Dezember äußert ebenfalls lebhafte Besorgnisse, der deutsch-österreichische Block werde jetzt mit seinem ganzen Gewicht auf den Westen drücken, und bricht dabei in die Klage aus: „Warum vier Heere, vier Instrumente, vier leitende Organe, während es drüben nur eine Maschine und einen Mechaniker gibt? Warum nicht Block gegen Block?"

Nicht anders spricht die englische Presse. Oberst Repington weist in den „Times" nach, daß die seit 1914 dauernde deutsche Defensivtaktik im Westen nun zuende gehe und daß entsprechende Gegenmaßregeln getroffen werden müßten. Die Verbündeten bedürften schleunigst einer halben Million frischer Streitkräfte, einer größeren Anzahl von Geschützen und vor allem vieler Angriffsflugzeuge. Frankreich werde gezwungen sein, seine Klassen 1918 und 1919 einzuziehen und seine älteren Jahrgänge an der Front zu belassen. (Das wird man in Frankreich nicht gerne hören!) Aber auch England müsse möglichst schnell neue Mannschaften aufbringen, und zwar durch Ausdehnung der Altersgrenze bis auf 50 Jahre und strikte Anwendung des Dienstgesetzes auch auf Irland. Auf Irland weist auch „Morningpost" vom 11. Dezember hin: Die leitenden Politiker — schreibt das Northcliffe-Blatt —, dächten noch immer mehr an sich, als daran, den Krieg zu gewinnen. Man brauche nur an die Schonung Irlands bezüglich seiner Heranziehung zu den militärischen Lasten zu denken. Ohne Irland geht die Sache nun aber nicht mehr! Allein auch dann werde es noch Monate dauern, ehe die militärisch brauchbaren Kräfte ausgebildet wären. Und was in diesen Monaten alles geschehen sein könne, darüber schweigt „Mornigpost". . . . .

Böse Ahnungen unserer Feinde.

W. D. A. Während bis vor kurzem noch in der französischen Presse allgemein die Auffassung bestand, daß die englisch-französische Offensive im Westen bald ihr Ziel, die Vertreibung der Deutschen aus Belgien und womöglich aus Nordfrankreich, erreichen werde, mehren sich jetzt die Stimmen, die erklären, daß infolge der für die Deutschen günstigen Lage für die Engländer und Franzosen im Westen nur noch die Defensive in Betracht komme.

L. C. de Croidys schreibt im „Expreß de l'Ouest" vom 18. 12.: Wir haben in kurzem an unserer ganzen Front eine Reihe außerordentlich heftiger Angriffe zu erwarten. Der Feind gibt uns zu verstehen, daß er seine sämtlichen aus Rußland kommenden Truppen im Westen zusammenzieht. Wir werden uns dadurch nicht überraschen lassen und auch die Engländer und Italiener wissen, woran sie sind. Der Kampf wird von höchster Heftigkeit sein und der feindliche Vorstoß von größter Energie getragen werden; wir werden einer Offensive gegenüberstehen, für die der Feind seine ganze Kraft einsetzen wird — alle seine Reserven, alles, was der russische Verrat freigegeben hat. Wir werden mit den Engländern und Italienern mit ziemlich 110 neuen Divisionen zu rechnen haben; denn so viel wird der Feind gewiß im Laufe des Januar zusammenbringen. Unter diesen Umständen bleibt uns nur noch eine einzige Taktik übrig: die Defensive —, eine möglichst dichte, zähe Verteidigung. Wir dürfen kein einziges Bataillon für abenteuerliche Angriffe opfern, die nicht für die Beibehaltung der gegenwärtigen Frontlinie unbedingt notwendig erscheinen. Wir wußten, daß die Deutschen im Begriff waren, sich sehr weit hinter ihre jetzige Linien zurückzuziehen, als Rußland sich dieser abscheulichen Bande übergab, die übrigens alle zu befriedigen scheint. Denn keinerlei Protest erhebt sich seitens der 120 Millionen Menschen, die zu allem bereit sind, außer dazu, ihre Ehre hochzuhalten, die gewillt sind, morgen Petersburg zu räumen, wie es die Deutschen verlangen, um den Waffenstillstand zu verlängern. Weit entfernt, sich zurückzuziehen, bereiten sich die Deutschen im Gegenteil darauf vor, ihren Vormarsch gegen uns wieder aufzunehmen. Das erste Mal wurde der Marsch auf Paris durch den Sieg an der Marne ganz plötzlich zum Stillstand gebracht, später in gleicher Weise der Marsch auf Calais an der Yser. Dann kam Verdun an die Reihe. Wird der Feind nun seinen letzten Stoß gegen die Yser richten, gegen die Maas oder gegen eine andere Stelle der Front, an der wir ihn mit der Gewißheit erwarten, daß er sich da gründlich den Kopf einrennen wird? Niemand kann es wissen. Wir müssen daher überall in der Lage sein, den Angriff abzuschlagen. Wahrscheinlich wird Hindenburg seinen Hauptstoß im Anfang Februar gegen die Yser oder doch zum mindesten gegen den Teil der Front, der von den Engländern gehalten wird, ansetzen. Bedeutende Kräfte werden gegenwärtig in Belgien angesammelt: die vor Cambrai eingesetzten waren schon erheblich, jetzt werden wir aber noch ganz andere Dinge zu sehen bekommen; eine ungeheure Anhäufung schwerer Artillerie, die nicht allein durch die Ueberführung der Geschütze von der russischen Front ermöglicht sein wird, sondern wohl auch durch die russischen Geschütze, die zweifellos in die Hände der Deutschen übergehen werden. Wir müssen also unsere Energie anspannen; ich glaube nicht, daß der Krieg nach diesem gewaltigen Ansturm des Feindes noch lange andauern wird; es handelt sich aber darum, dieser Flut von Menschen, die sich über uns ergießen wird, standzuhalten. Eine sehr ernste Stunde hat geschlagen; warum sollte man dies nicht zugeben? Die militärischen Maßnahmen sind getroffen, um den Schlag zu parieren.

Bilder aus der Flandernschlacht.

(o) In einer Schilderung von Episoden aus der Flandernschlacht schreibt uns ein Bataillonskommandeur aus dem Felde: Die Reihen lichten sich, die Wellen kommen nach und nach näher aneinander, hier und da schon ineinander, und immer noch heult das wahnsinnige Trommel- und Sperrfeuer. Da — ein glänzendes Bild! Eine Stoßbatterie fährt an der Höhe vor uns auf, geht in Stellung und will uns vorne Bahn schießen. Ein Held, der Batteriechef. Halten die Kerle an den sechs Gäulen vor den Geschützen. Mitten zwischen den Wellen der vorwärtseilenden Infanterie zwischen Drahtverhau und Granattrichtern, behext von dichtem Granaten, die turmhohe Erdfontänen in die Luft jagen. Das Ganze ein gewaltiger Anblick. Das kann niemand malen wenigstens nicht für den, der dabei war. „Ich werd' euch freie Bahn verschaffen!" Im Vorbeigehen ein Händedruck dem Batteriechef mit der zerhackten Quasibacke. Er hat uns nicht viel helfen können. Nur gar zu bald mußte die Batterie in dieser Hölle hier zum Schweigen gebracht sein. Ratsch! Ratsch! Bruchr hauen die Granaten ein. Wir stürmen weiter, um ein Haar begrub uns eine riesige Ziegelmauer eines großen Hauses, durch das eine schwere Granate sauste. Wie Ziegelbäcker mit roter Erde bestreut. Weiter, weiter! Jeder springt von Trichter zu Trichter. Huil Da saust ein Splitter durch die Luft. Ein Bündel gurgelt über uns weg und zieht einen langen Feuerstreifen hinter sich. Alles liegt platt auf dem Bauche, ob im Wasser, Schlamm oder Mist, ganz gleich. Weiter! Ins nächste Loch! Hier wimmert ein braver Kamerad. Dort schläft ein anderer den ewigen Schlaf. Meiner alten guten Ordonnanz reißt es den Kopf weg. Weiter! Mein getreuer Adjutant bekommt von einem gutmütigen Blindgänger einen dicken Erdbrocken ins Gesicht und der hübsche Junge sieht böse aus. Gut, daß wir keinen Spiegel da haben — wir hätten jetzt auch keine Zeit. Patsch! Ich fühle einen Druck am linken Oberschenkel, da ein Schrappnellkugel liegt im linken Rocktipfel. Sie hatte keine Kraft mehr. Das Notizbuch in der Tasche hatte ihr Halt geboten.

Die Siegesaussichten der Verbandsmächte?

Der militärische Mitarbeiter der Nieuwe Courant sagt in einer Kriegsbetrachtung über den Stand an der Westfront von den Siegesaussichten der Verbandsmächte folgendes: Der Sieg ist für die Verbandsleiter nicht einmal als Fata Morgana sichtbar. Rußlands Friedensvorschlag und Italiens Unglück, wenn es auch in elfter Stunde noch beschworen werden konnte, haben alle „in der Luft schwebenden" Siege weggefegt. Was den westlichen Verbandsmächten, wie sie uns vorkommen, aus den Kämpfen von 1917 blieb, ist dieses: sie haben jetzt für 1918 Sprungbretter für einen britischen Angriff in Belgien (Ypern) und für einen französischen Angriff an der Maas (Verdun), da sollen sich dann die Amerikaner versammeln, den gehörigen Anlauf nehmen und die deutsche Front zertrümmern, die vier Jahre den zahllosen und hartnäckigen Angriffen der besten, kräftigsten, am reichsten ausgerüsteten, erbittertsten und heldenhaftesten Kämpfer der Alten Welt widerstand. Denn noch steht die deutsche Front, nicht mehr wie 1915 von Eisen, da sie 1916 und 1917 unter dem Gehämmer elastisch geworden, immer aber für den Feind drohend, Haß und Beschämung weckend. Drohend, weil die Verbandsmächte sich voll Spannung fragen, was die Aufhäufung der aus Rußland herübergeführten Truppen an dieser Front für sie bedeutet; Haß weckend, weil es die Italien der von ihnen verabscheuten militärischen Kaste sind, die ihnen ein unerträgliches Symbol von Deutschlands Unbesiegbarkeit darstellt; Beschämung weckend, weil sie trotz aller ihrer Opfer, trotz ihrer Uebermacht an Mannschaften, Geld und Munition, trotz des auf Deutschland ausgeübten wirtschaftlichen Drucks und trotz aller ihrer schönen Kriegsphrasen selber diese Front nicht zu zerbrechen vermögen und jetzt von Amerika erhoffen müssen, daß das sie von ihrer Qual erlösen wird. Und doch, davon bin ich überzeugt, werden nicht die Amerikaner die Westfront zum Verschwinden bringen, wohl aber wird das schließlich das unwiderstehliche Friedensverlangen aller kampfmüden Völker tun.

Eine deutsche Vergeltungsmaßregel.

(bb) Die „Nordd. Allg. Ztg." hatte neulich mitgeteilt, daß die französischen Unterhändler jegliche Aussprache über die Freilassung der wider alles Recht zurückgehaltenen Elsaß-Lothringer rundweg abgelehnt hätten. Die Folge dieser Weigerung, so lautete der bedeutsame Schluß dieser Mitteilung, wird die Zivilbevölkerung des besetzten Frankreichs zu tragen haben.

Hierzu wird nunmehr der Straßburger „Post" gemeldet, daß deutscherseits die sofortige Abführung von 1000 angesehenen Persönlichkeiten des besetzten französischen Gebietes angeordnet worden ist. Die Abführung erfolgte, wie hinzugefügt werden kann, in das östliche Etappengebiet. In Elsaß-Lothringen hat diese von der Bevölkerung schon längst geforderte Maßregel große Genugtuung hervorgerufen.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 2. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz: Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz: Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und an der unteren Piave entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe. Am 26. Dezember früh wurde unsere Besatzung aus der Dammstellung bei Zenson ohne Verluste auf das östliche Piave-Ufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Deckungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der italienische Bericht.

(W) Bericht vom 1. Januar: Bei Zenson (Piave) wurde der Gegner infolge unseres kräftigen Druckes, der am 27. 12. begann und ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, in der letzten Nacht unter der Wirkung geschickter Zusammenlegung des Feuers und der Abteilungen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte, gezwungen, den Brückenkopf aufzugeben und wieder auf das linke Flußufer zu gehen. Der ganze Flußbogen ist in unserer Hand. Auf der übrigen Front blieb die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie im allgemeinen in mäßigen Grenzen. Unsere Batterien zeigten größere Tätigkeit auf der Hochfläche von Schlegen und die feindliche im Tomba- und Piave-Abschnitt. Während der Nacht griffen feindliche Flieger den Flugplatz von Istri an und erneuerten ihre Angriffe gegen verteidigungslose bewohnte Mittelpunkte, wie Vizenza Belluno, Castelfranco und Treviso. Wir hatten gegen 13 Tote und 14 Verwundete, größtenteils aus der Zivilbevölkerung. Der Sachschaden ist leicht. Unsere Geschwader bombardierten die Flugplätze des Feindes. Zwei feindliche Flugzeuge wurden am Tage durch französische und englische Flieger abgeschossen.

Der englische Bericht aus Italien vom 1. Januar lautet: Unsere italienischen Bundesgenossen verbleiben am Jahresende im Besitze ihrer Verteidigungsstellen in Grappa, im Schlegen-Abschnitt, die sie unermüdlich verstärken. Es fiel wenig Schnee. Unsere Truppen führten erfolgreiche Streifen aus. Die Ueberschreitung des Piaveflusses ist in dieser Jahreszeit eine schwierige Unternehmung.

*

9 Schiffe versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden im englischen Kanal und Atlantischen Ozean neuerdings 4 Dampfer, 3 Segler und 2 Fischerfahrzeuge versenkt, darunter 1 bewaffneter tiefbeladener Dampfer. Ferner der englische Schoner „Proba" mit Kohle von Swansea nach Cherbourg, der portugiesische Schoner „Aportugeza" mit einer Salzladung nach Frankreich, sowie der portugiesische Fischdampfer „Argos". Von den übrigen versenkten Dampfern hat einer Stahlbarren von Swansea nach Cherbourg geladen. Ein anderer Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Seehilfe der Vereinigten Staaten.

* Wie wir hören, beschränkt sich die Hilfe, die Amerika an Seestreitkräften seinen Verbündeten zur Verfügung gestellt hat, auf eine Anzahl U-Bootsjäger, etwa ¾ des ganzen Bestandes der amerikanischen Marine. Diese Fahrzeuge sind in Queenstown, Brest und auf den Azoren untergebracht. Auch für das nächste Jahr ist eine wesentliche Verstärkung dieser amerikanischen Hilfe nicht zu erwarten. Kreuzer oder andere größere Seestreitkräfte hat Amerika noch nicht zur Verfügung stellen können.

Was ein Heer von 500 000 Mann verschlingt.

(TdU) Eine Aufstellung der ungeheuren Bedürfnisse des amerikanischen Heeres macht die „Saturday Evening Post" in Philadelphia. Für 500 000 Mann werden 40 000 Eisenbahnwagen, 4 Häfen, ungefähr 1000 amerikanische Lokomotiven, dazu Eisenbahnschienen für tausende von Meilen, 1000 Waggons für Kohlentransporte, Ambulanzzüge und zahlreiche Motorwagen erforderlich sein. 15 000 Mann werden nötig sein, um Bäume zu fällen. Alles in allem ist ein Arbeiterheer von beinahe 190 000 Mann erforderlich. Darin einbegriffen sind 5500 Mann für Forstaufsicht, 40 000 für Eisenbahnarbeiten, 100 000 als Hafenarbeiter. Monatlich wird für diese Leute an Nahrungsmitteln in englischen Pfunden nötig sein: 13 350 000 Fleisch, 3 375 000 Speck, 13 350 000 Mehl, 14 830 000 Kartoffeln, 1 046 000 Kaffee, 3 000 000 Zucker. An Kleidern müssen alle sechs Monate neu beschafft werden: 1 050 000 Hosen, 1 070 000 Hemden, 1 470 000 Paar Schuhe, 1 890 000 Paar Socken, 1 373 000 Hüte und Mützen, 3 444 000 Paar Unterzeug, 504 000 Decken, 210 000 Mäntel, 210 000 Paar Gummischuhe. Ferner werden 50 000 Mann an Aerzten, Pflegern und Krankenwärtern nötig sein, darunter 5000 Aerzte und Chirurgen. Außerdem braucht das amerikanische Heer zwei Feldlazarettzüge für je 25 000 Mann an der Front; jedes dieser Lazarette muß 1000 Betten besitzen. Für jedes Bett sind sechs bis acht Laken, vier Kissenbezüge und drei Decken nötig. Außerdem müssen 95 000 Tonnen Arzneimittel nebst 20 000 Tonnen zur Ergänzung für die ersten sechs Monate vorhanden sein.

Auf nach Borkum!

(bb) Admiral Degouy rät im „Eclair" vom 29. Dezember den Ententemächten, eine große Marineoffensive gegen Deutschland zu unternehmen. Nachdem der Gedanke einer Offensive in der Adria aufgegeben worden sei, müßten die Ententemächte eine Insel, von der er sagt, daß sie die Emsmündung beherrsche, angreifen. Die Deutschen legten der Insel einen hohen strategischen Wert bei, und er könne das bestätigen, da er die Insel vor etwa 20 Jahren (!) besucht habe. Die Engländer müßten keine Zeit verlieren, die Insel (gemeint ist Borkum) zu besetzen.

*

Der türkische Krieg.

Englischer Bericht aus Palästina.

(W) Am 30. Dezember besetzten unsere Truppen Beitin (Bethel, zwei Meilen nordöstlich Bireh), Ebalna (eine Meile nördlich Bireh an der Straße nach Nablus), Kah el Burj (etwa eine Meile westlich El Baluna), Janiah und Baukerser (6 bezw. 7 Meilen nordwestlich Bireh). Im Küstenabschnitt der Linie erreichte eine Patrouille Kuleh (12 Meilen östlich Jaffa). Sie fand dort eine feindliche Artilleriemunitionsniederlage und zerstörte sie. Neuere amtliche Berichte zeigen, daß die Unternehmungen vom 28. und 29. 12. zu einer ernsten Niederlage des Feindes geführt haben. Es hat den Anschein, daß er am 27. 12. mit deutscher Unterstützung einen entschlossenen Versuch machte, Jerusalem wieder zu nehmen. Seine Angriffe wurden mit Wucht geführt und dauerten von 26. bis 27. 12. 26 Stunden lang an. General Allenby richtete zugleich einen Gegenangriff gegen den westlichen Flügel der türkischen Angriffstruppen. Am 27. 12. schritt dieser Angriff 2½ Meilen vorwärts trotz aller Schwierigkeiten des Geländes. Die Engländer rückten an der Straße nach Nablus nach Norden und Truppen zu ihrer Linken nach Osten vor und trieben den Feind vor sich her zurück. Am Morgen des 29. 12. fichtete General Allenby die Linie Burkah—Ras el Tahunich—Ram Allh—El Tirah—Nadr el Kelb. So ist das Ergebnis des türkischen Angriffes zur Wiedereroberung Jerusalems, daß wir in nordwestlicher Richtung 4 Meilen Boden gewannen und jetzt 4 starke Stellungen zwischen dem Feinde und Jerusalem anstelle der einen haben. Die Türken erlitten schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Die Toten allein werden auf etwa 1000 geschätzt. Bisher wurden 500 Gefangene und 2 Maschinengewehre gezählt.

*

Ein Aufruf der deutschen Landwirtevertretungen.

(W) Zur Jahreswende 1917/18 richten der Kriegsausschuß der deutschen Landwirtschaft, der deutsche Landwirtschaftsrat, die Vereinigung der deutschen Bauernvereine, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Bund der Landwirte, die deutsche landwirtschaftliche Gesellschaft und der Generalverband der deutschen Raiffeisen- und Genossenschaften folgenden Aufruf an die deutschen Landwirte:

Noch immer währt der Krieg; das deutsche Volk steht in seiner schicksalsschwersten Stunde. Im Osten ist der Feind bezwungen, da gilt es, noch einmal alle Kräfte draußen und drinnen zusammenzufassen, um auch im Westen den noch schlimmeren Feind völlig niederzuringen. Von diesem eisernen Willen sind unser Heer und unsere Marine durchdrungen. Alle Männer, die da draußen für die Heimat auf der Wacht stehen, werden bis zum letzten Atemzuge alles daran setzen, um uns den endgültigen Sieg zu verschaffen. Zu dieser gewaltigen letzten Kraftanstrengung ist aber nicht nur das Durchhalten draußen notwendig, ist nicht nur die Nervenkraft unserer kämpfenden Helden erforderlich, ist nicht nur die reichliche Herstellung von Munition, Granaten und Waffen unentbehrlich, sondern ebenso auch das Durchhalten im Innern. Die fortgesetzte Hervorbringung von Lebensmitteln und ihre restlose Ablieferung an die bedürftigen Kreise des Volkes draußen und drinnen sind zum endgültigen Siege und zur Gewinnung eines ehrenvollen Friedens, der unserem Volke die Zukunft sichert, die dringendste Aufgabe der Heimat und besonders unserer Landwirte. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Wohl wissen wir alle, in wie mühseliger und harter Arbeit die Landwirte und vor allem ihre Frauen, ihre Töchter und ihre noch nicht erwachsenen Söhne seit im Kriege der Scholle die Lebensmittel abringen müssen. Es ist für alle Zeiten und für die kommenden Geschlechter in die Tafeln der Geschichte eingegraben, welche großen vaterländischen Verdienste sich die Landwirtschaft in diesem blutigen Weltkriege erworben hat. Ohne sie wäre das Vaterland längst verloren. Aber es gilt jetzt, das Letzte herzugeben, was der Landwirt irgendwie entbehren kann. Um den letzten entscheidenden Schlag mit allem Nachdruck ohne Erschöpfung durchzuführen, müssen Menschen und Tiere ungeschwächt in den Endkampf eintreten können. Wir richten deshalb an alle deutschen Landwirte die herzliche Bitte, das Vaterland nicht im Stiche zu lassen. Jeder Zentner Hafer, jeder Zentner Brotkorn, jedes Pfund Butter, jedes Pfund Fleisch und jeder Liter Milch, die der Landwirt mehr als bisher abgibt, helfen zum Siege. Darum erwäge ein jeder Landwirt noch einmal, was er von seinen Vorräten abgeben könnte, nicht im Wege des Schleichhandels, der nur den Reichen zugute kommt, während die arme Bevölkerung darben muß, sondern an die öffentlichen Verteilungsstellen. Doppelt gibt, wer schnell gibt. Ein jeder Landwirt möge den Nachbarn aufklären und ihn bewegen, gleichfalls sein Scherflein zum Endsiege über unsere Feinde beizutragen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die russischen Volkskommissare bereiten eine Verordnung über die Verstaatlichung der Lebensversicherungs-Gesellschaften vor.

Das letzte Kriegsjahr.

Im Jahre 1918 wird der Krieg, wenigstens soweit er sich auf Europa erstreckt, zu Ende gehen. Dafür bürgt die militärische Lage, die zu überblicken nicht schwer ist; dafür bürgt nicht weniger die Tatsache, daß sich die Kräfte der Mittelmächte, die sich gegen die Rumpf-Entente westlich wenden können, durch den östlichen Friedensschluß um ein Bedeutendes vermehrt haben. Es ist schwer verständlich, und man kann es eigentlich nur als Kriegspsychose erklären, daß die Rumpf-Entente das, was ihr bevorsteht, nicht zu erkennen vermag, daß sie vielmehr, zum mindesten nach den Vokabeln, die sie dauernd von sich spuckt, noch immer mit einem Siege rechnet. Wir sind gewiß nicht übermütig, wir wissen, welche ungeheure kriegerische Leistung die dreieinhalb Jahre, die hinter uns liegen, erforderlich gemacht haben, und wir wissen nicht weniger, daß noch sehr erhebliche Anstrengungen vor uns liegen. Aber wir vermögen nicht zu sehen, welche Faktoren England und seine Helfershelfer in Rechnung stellen, um auch nur mit einem Schimmer von Wahrscheinlichkeit darauf zählen zu können, daß Deutschland und seine Verbündeten unter Umständen, die gemessen an den bisherigen, eine außerordentliche Erleichterung für die Mittelmächte bedeuten, nicht zum mindesten sich so widerstandsfähig wie bisher erweisen sollten. Wie nahe liegt da die Erwägung, daß Hindenburg, der bisher noch immer mit einer Minorität gewaltige Ueberlegenheit einzukesseln und zu zerbrechen wußte, nach solcher günstigen Kräfteverschiebung Ungeheures erreichen wird. Wer zu fühlen vermag, wie Weltgeschichte wächst, der fühlt auch bereits die Katastrophe, die an erster Stelle wohl über Frankreich, damit auch über England und die übrigen Ententegenossen hereinbrechen wird, sich zusammenballt. Wir wollen nicht prophezeien, auch haben wir nicht die geringste Neigung, unseren Feinden Fingerzeige zu geben; aber wenn sie nicht gerade mit Blindheit geschlagen sind, so müßten sie sehen, wo die Faust sich hebt, die das Tor des deutschen Sieges aufstoßen wird. Herr Pichon freilich sieht es nicht; er starrt nach wie vor auf Elsaß-Lothringen und erklärt, daß, solange Deutschland nicht unumwunden und bedingungslos die Reichslande herausgibt, von einem Frieden nicht gesprochen werden könne. Er sollte sich auf das Niemals, das der Staatssekretär von Kühlmann gesprochen hat, besinnen; wenn er zugleich überlegt, wie die mit Rußland gehenden Friedensverhandlungen beweisen, daß die deutsche Politik ihre Absichten zu erreichen vermag, so wird ihm vielleicht doch noch in letzter Stunde die Einsicht kommen, daß der Traum von Elsaß-Lothringen ausgeträumt werden muß, wenn Frankreich darüber nicht zu Grunde gehen soll. Was wird Frankreich, wenn es sich zu dem Verzweiflungskampf wirklich entschließt, uns entgegenzustellen haben? Ein zur Hälfte ausgeblutetes, zwar tapferes, aber doch zermürbtes Heer, eine zwar aufgepeitschte, aber durch steigende Entbehrungen niedergeschlagene Bevölkerung. Und England? Selbst wenn es seine Leute von 45 bis zum 50. Lebensjahre einstellt, selbst wenn es aus den schon längst und zuletzt ziemlich heftig widerstrebenden Dominions noch herausschöpft, was sich irgend fassen läßt, eine irgendwie ausschlaggebende Steigerung seiner militärischen Leistungen kann es nicht mehr erreichen; zumal ihm die U-Boote nach wie vor und vielleicht heftiger als bisher zusetzen werden. Von Italien in solchem Zusammenhang zu reden, könnte nur komisch wirken. Bleibt Amerika, — eine Hoffnung, deren Dasein allein genügt, um die Ohnmacht unserer Feinde zu kennzeichnen, überdies eine Hoffnung, die sich ganz gewiß nicht so schnell wird verwirklichen lassen, wie der Vernichtungssturm, den unsere und unserer Verbündeten Armeen nach Frankreich hineintragen werden.

Das Ergebnis des kommenden Kriegsjahres läßt sich sozusagen mathematisch errechnen. Der Zusammenbruch der Rumpf-Entente ist gewiß. Nicht umsonst hat Hindenburg den Sieg für 1918 angekündigt, und nicht ohne absolute Sicherung sprach der General Groener von dem letzten Kriegsweihnachten. Schon läuft es durch die Heldenreihen unserer Westfront wie eine Besiegelung des bevorstehenden Endsieges, das Wort des Kaisers von der Ablösung und der Verstärkung, die aus dem Osten heranmarschieren. Schon versteift sich die Zuversicht zur felsenfesten Gewißheit durch die Ankündigung des Grafen Czernin, daß Oesterreich-Ungarns Truppen, genau so wie bisher die Deutschen für Görz und Triest, nunmehr für Elsaß-Lothringen kämpfen werden. Furchtbar gruppiert sich die Lawine, die zermalmend auf Frankreich und damit zugleich auf England und die übrigen Ententegenossen herabstürzen wird. Wann und wo, das zu erraten, überlassen wir der Neugier oder Unbefugten, die gewiß sein dürfen, daß, wenn der Sturz erfolgt, an eine Rettung nicht mehr zu denken sein wird.

Die Verhandlungen mit Rußland werden Herrn Wilson und Herrn Lloyd George gezeigt haben, wie Deutschland auf dem Wege der Verständigung einen Frieden zu erreichen weiß, der allen Beteiligten Gerechtigkeit verschafft. Solch Ergebnis könnte dazu dienen, unseren Feinden zu zeigen, daß wir auch die Macht haben werden, nach unserer Warnung — unsere Friedensbereitschaft sei kein Freibrief, das Blutvergießen endlos zu verlängern — zu handeln. Wollen unsere Feinde solche Fortsetzung, so sollen sie sie haben, aber freilich nur in einer Form, die zum Abschluß bringt, was Sinnlosigkeit ohne Plan und Rechnung zu verlängern trachtet. Daß nach solcher gewaltsamen Beendigung die Rechnung von dem unterliegenden Teil beglichen werden wird, ist zu selbstverständlich, als daß darüber viel Aufhebens gemacht werden könnte.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Jahresabrechnung für 1917.

So unangenehm die am Morgen des 24. Dezember in Deutschland bekannt gewordene Nachricht von der Versenkung dreier englischer Zerstörer für die Briten auch gewesen sein mag, so erfreulich ist diese Botschaft am Weihnachtstage für uns, die wir hieraus eine neue Eintragung auf den Posten: „Kriegsschiffsverluste unserer Feinde im Jahre 1917“ machen können. Erst Mitte Dezember erfuhren wir bei der Versenkung des französischen Kreuzers „Chateaurenault“, daß damit die Gesamtverluste unserer Feinde an Kriegsschiffen seit dem 1. August 1914 auf über 1 Million Tonnen Wasserverdrängung angewachsen sind. Ohne die jetzt in den Hoofden, der holländischen Bucht der Nordsee, vernichteten 3 Zerstörer betragen die Kriegsschiffsverluste unserer Gegner im letzten Jahre 196 000 Tonnen. Davon entfallen auf

England	97 655	Tonnen
Frankreich	37 926	„
Rußland	34 380	„
Japan	17 030	„

während sich der Rest auf Italien, Portugal, Rumänien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika verteilt.

Neben den vielen vernichteten kleineren Einheiten, wie Zerstörern, Torpedobooten, U-Boot-Jägern, Kanonenbooten, Hilfskreuzern usw. haben unsere Feinde eine erkleckliche Anzahl von größeren Schiffen eingebüßt, wie aus folgender Verlustliste hervorgeht:

zwei Großkampfschiffe

„Vanguard“ engl.	19 600	Tonnen
„Danton“ franz.	18 460	„

drei Linienschiffe

„Cornwallis“ engl.	14 200	„
„Peresdjet“ russ.	11 900	„
„Slava“ russ.	14 600	„

drei Panzerkreuzer

„Drake“ engl.	14 300	„
„Kleber“ franz.	7 700	„
„Tsukuba“ japan.	14 000	„

Außerdem fielen den Torpedos unserer U-Boote fünf geschützte Kreuzer zum Opfer, von denen „Ariadne“ (engl., mit 11 150 Tonnen und „Chateaurenault“ mit 8000 Tonnen an der Spitze marschieren.

Mithin haben die feindlichen Kriegsflotten einen Jahresverlust für 1917 von insgesamt 13 Linienschiffen und Kreuzern zu buchen. Dieses Ergebnis wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß die deutsche Kriegsflotte im vergangenen Jahr nicht ein einziges größerer Schiff über 1500 Tonnen eingebüßt hat.

40 Millionen Soldaten.

(bz) Das Kriegsamt der Vereinigten Staaten hat — wie die „B. Z.“ laut „New York Times“ — ausgerechnet, daß rund 40 Millionen Soldaten am Weltkriege teilnehmen, die sich folgendermaßen auf die Kriegführenden verteilen: Verbandsmächte 27 500 000, Mittelmächte 10 600 000, Flottenbesatzungen 2 000 000.

Die Stärke der einzelnen Nationen ist nach der amerikanischen Berechnung: Deutschland 7 000 000, Oesterreich-Ungarn 3 000 000, Bulgarien 300 000, Türkei 300 000, Rußland 9 000 000, Frankreich 6 000 000, Großbritannien 3 000 000, Italien 3 000 000, Japan 1 400 000, Amerika 1 000 000, China 541 000, Rumänien 320 000, Serbien 300 000, Belgien 300 000, Griechenland 300 000, Portugal 200 000, Montenegro 18 000, Siam 36 000, Cuba 11 000, Liberia 400 Mann. — (Von einer Ausrechnung kann bei dieser Zusammenstellung gar keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um ein ganz willkürliches Raten, wenn nicht gar um eine absichtliche Fälschung. D. Red.)

Die Empörung der Bolschewiki

über Wilsons Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

„Armia i Flot“ vom 8. 12. schreibt im Leitartikel: Amerika hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt. In dem Augenblick, wo die russische Demokratie alle Anstrengungen macht, um ein Ende der verbrecherischen Menschenschlächterei herbeizuführen, bemühen sich die amerikanische und englische Bourgeoisie, diesen blutigen Schrecken zu verlängern. Denn es gibt nichts Verlogeneres und Verdammenswerteres als die Erklärung, es sei „gerecht“, gewissermaßen zur Sühne für die schon geopferten zehn Millionen Menschenleben, noch einmal die gleiche Zahl zu vernichten, nur um den Gegner derart zu zerschmettern und zu entkräften, daß er als Konkurrent auf dem Weltmarkt ausscheidet. Denn nur darin liegt Sinn und Wesen des Widerstandes der englischen und amerikanischen Kapitalisten. Sie wissen, daß die Länder, die den Krieg führen, wirtschaftlich derart geschwächt sind, daß sie als Konkurrenten in absehbarer Zeit nicht mehr gefährlich sein können. Sie wissen, daß sie, wenn sie den Krieg bis zur vollen Kräfteerschöpfung durchführen, auf dem knochenbesäten Leichenfeld die einzigen Sieger bleiben, weil sie ihre Kräfte geschont haben. Dann werden sie es sein, die die Welt teilen. Die verführerische Perspektive der Weltaufteilung steht vor den mächtigsten Vampyren des Weltkapitals — der englischen und amerikanischen Bourgeoisie. Sie rechnen auf eine blutige Beute, sie können aber bald selbst in die Lage kommen, daß ihnen ihre Raubtierzähne und Krallen ausgerissen werden.

Mannigfaltiges.

(Der künftige deutsche Eisenbahntarif.) Die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen hat dieser Tage in Berlin den künftigen deutschen Personen- und Gepäcktarif festgelegt. Falls keine Einsprüche erhoben werden, soll der Tarif zum 1. April eingeführt werden. Man wird in den Personenzügen für das Kilometer in den vier Klassen 2,4 — 3,7 — 5,7 — 9 Pfg. bezahlen. Für Schnellzüge wird ein Zuschlag erhoben, der in der 3. Klasse bis 75 Kilometer 50 Pfg. beträgt, von 76 bis 150 Kilometer 1 Mk., von 151 bis 350 Kilometer 1,50 Mark, für längere Strecken 2 Mk., 1. und 2. Klasse das Doppelte. Feriensonderzüge kosten 3. Klasse 2 Pfg. das Kilometer, 2. Klasse 3,2 Pfg.; für Gesellschaftssonderzüge werden 3. Klasse 2½ Pfg., 2. Klasse 4 Pfg. und 1. Klasse 6 Pfg. erhoben. Angehörige der Freiwilligen Kriegskrankenpflege zahlen 3. Klasse den halben Fahrpreis mit 25 Kilogramm Freigepäck. Die Gepäckfracht wird sonst durchschnittlich um 40 vom 100 erhöht. Die Mindestfracht für Fahrräder und Gepäckschein beträgt 60 Pfg. Die Aufbewahrung von Gepäck kostet für die ersten beiden Tage zusammen 20 Pfg., für jeden folgenden Tag 10 Pfg., ebenso für jedes weitere Stück.

Von seiten des stellvertr. Generalkommandos 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Gerüchte über ein größeres Unglück auf Zeche „Radbod“ laufen seit einiger Zeit um. Das stellvertr. Generalkommando hat infolgedessen bei der zuständigen Bergwerksleitung Rückfrage gehalten. Diese erklärt folgendes: Das immer wieder auftauchende Gerücht von einem großen Unglück auf Zeche Radbod entbehrt jeder Grundlage. Der kürzlich gemeldete, durch Selbstentzündung verursachte Flözbrand ist noch am Tage seines Entstehens, 17. d. M., durch Abdämmen unschädlich gemacht worden. Es ist dadurch kein Mann verletzt worden oder zu Tode gekommen. Seitdem hat sich nichts ereignet, das jenes Gerücht rechtfertigen könnte.

(Neue Titel für die preußischen Oberlehrer.) Der „Kreuzzeitung“ zufolge steht die Führung neuer Titel für die Oberlehrer in Preußen bevor. Diejenigen Herren, die das Seminarjahr und Probejahr durchmachen, sollen den Titel „Studienreferendar“ erhalten, und für die Zeit von der erlangten Anstellungsfähigkeit bis zur festen Anstellung als Oberlehrer soll die Bezeichnung „Studienassessor“ lauten. An die Stelle des Professortitels tritt die Bezeichnung „Studienrat“, während ältere Professoren und Schulleiter, wie dies schon bisher mehrfach geschehen ist, „Geheime Studienräte“ benannt werden sollen. So bleibt von den alten Titeln der „Oberlehrer“ und der „Direktor“ erhalten, während der Professortitel nur ausnahmsweise für besondere wissenschaftliche Leistungen an Angehörige des Oberlehrerstandes verliehen werden wird.

(Erhöhung der Drucksachenpreise.) Die Fortdauer des Krieges hat seit Anfang März, zu welcher Zeit die letzten Preiserhöhungen im Buchdruckgewerbe stattgefunden haben, eine so starke Verteuerung auf allen Gebieten und derartige wirtschaftliche Erschwerungen mit sich gebracht, wie es damals nicht vorauszusehen war und kaum für möglich gehalten wurde. Eine Erhöhung der Entlohnung der Arbeiterschaft mußte durchgeführt werden, damit war aber der bisherige Kriegsaufschlag auf die Drucksachenpreise völlig unzureichend und die Druckpreise selbst verlustbringend geworden. Eine entsprechende Erhöhung mußte erfolgen, wenn das Gewerbe in der Lage bleiben soll, seine sozialen Pflichten der Arbeiterschaft gegenüber zu erfüllen und seine wirtschaftliche Existenz aufrecht zu erhalten. Der Deutsche Buchdruckervereins hat in Verhandlungen und Beschlüssen und auf Grund sachlich geprüfter Unterlagen, sowie besonderen Erhebungen Erhöhungen der Preise mit bindender Verpflichtung für alle Druckereien festgelegt. Sie betragen für allgemeine Drucksachen 120 Prozent, für Kataloge, Preislisten und andere Arbeiten größeren Umfanges 100 Prozent, für Qualitätsarbeiten 140 Prozent, für Broschüren- und Buchbinderarbeiten 120 Prozent. Diese Aufschläge sind gar nicht zu vergleichen mit den Aufschlägen, die die Materialien erfahren haben, diese betragen Hunderte von Prozenten gegenüber den Friedenspreisen.

(Verkleinerung der Fleischkarte.) Im Interesse der Papierersparnis hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, daß vom 24. Dezember 1917 ab die Fleischkarten in einer wesentlich kleineren Größe als bisher zur Ausgabe gelangen. Das Mittelstück wird auf die Größe 4,5 mal 4,5 Zentimeter, die einzelne Marke auf 1,5 mal 1,5 Zentimeter beschränkt. Die Kinderkarte wird entsprechend verkleinert. Die hierdurch ersparte Papiermenge beträgt bei Annahme einer Ausgabe von 40 Millionen Karten in 4 Wochen 4,4 Millionen Quadratmeter und im Jahre 57,2 Millionen Quadratmeter Papier. Im übrigen ist an der Karteneinrichtung insbesondere dem Mittelstück, das zu verschiedenen Zwecken, insbesondere Namenseintrag, Eintrag des liefernden Fleischers, der Nummer der Kundenliste und dergleichen, gebraucht wird, festgehalten worden. Schon früher hergestellte Karten nach der bisherigen Größe dürfen noch aufgebraucht werden. Eine Verkleinerung der Reichsreisebrotmarke in ähnlichem Sinne ist im Gange.

(Ernährungswünsche der geistigen Arbeiter.) Die Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände (A. K. V.) — 600 000 Mitglieder — hat den sächsischen und preußischen Landtag in einer ausführlichen Eingabe gebeten, die Staatsregierungen zu veranlassen, dafür einzutreten, daß der vom Kriegsernährungsamt Berlin aufgestellte Grundsatz, geistige Arbeit von der Gewährung von Schwerarbeiterzulagen auszuschließen, beseitigt werde. Dafür wird vorgeschlagen, entweder die Schwerarbeiterzulage überhaupt zu beseitigen und die freiwerdende Nahrungsmenge zur Erhöhung der Gesamtrationen zu verwenden — eine Regelung, die zugleich den Wünschen der Arbeiterschaft entsprechen und die Behörden von einer Menge unnützer Schreibarbeit befreien würde, oder Gewährung der Schwerarbeiterzulagen an alle Angestellte, die neun Stunden täglich bei geteilter oder acht Stunden bei ungeteilter Arbeitszeit oder nachts tätig sind. Die Schwerstarbeiterzulage ist beizubehalten und auch Angestellten, die unter gleichen Bedingungen wie Schwerstarbeiter tätig sind, zu gewähren. Die Berufung von Angestelltenvertretern in die Ernährungsausschüsse der Stadt- und Landgemeinden wird als dringend notwendig bezeichnet, damit die Angestellten ihre Wünsche an maßgebender Stelle selbst vertreten können.

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

(25. Fortsetzung.)

Das Steinauer Herrenhaus war ein geräumiges Gebäude mit einer schlichten, grauen Fassade, hinter dem sich ein riesiger Obstgarten ausdehnte. Seitwärts lagen auch hier die Wirtschaftsgebäude. Vor der Vorderfront befand sich ein sehr großer Rasenplatz, an den Park grenzte. Dieser Park war wenig kultiviert, es war einfach ein abgegrenztes Stück Waldland, aber gerade darum fand ihn das Jungvolk herrlich. Man brauchte da nicht fein geschorenen englischen Rasen und sorgsam gepflegte Kieswege zu respektieren, wie in Waldeck.

Das Herrenhaus hätte ein wenig unfreundlich und nüchtern ausgesehen ohne die Veranda, über die ganze Front breitende Veranda, die mit einem üppigen Blumenflor geschmückt war.

Auf der einen Seite war die Veranda mit Tischchen, modernen Korbmöbeln versehen. Und dort stand, als der Wagen hielt, eine hübsche blonde Frau von etwa fünfundzwanzig Jahren. Sie hielt einen kleinen jauchzenden Buben auf den Armen, der mit aller Kraft seiner Stimme: „Ohpapa — Ohpapa!“ rief. Der glückliche Großvater konnte gar nicht schnell genug aus dem Wagen und die Verandastufen emporkommen. Ohne sich vorläufig noch um seinen jungen Gast zu kümmern, nahm er seiner Tochter das jauchzende Büblein ab und hielt es hoch empor. Während dann zwischen Großvater und Enkel eine Begrüßungsszene stattfand, die jeder andre Sterbliche vielleicht in chinesischer Sprache ebenso verständlich gewesen wäre, begrüßte die Baronin Haller Heinz mit lachender Herzlichkeit.

„Guten Tag, lieber Heinz! Sie sehen, Papa gibt über die Begrüßung mit Hansi alle Pflichten der Gastfreundschaft. Ich freue mich, Sie zu sehen. Sie waren seit Tagen nicht in Steinau.“

„War ich nicht erst vorgestern hier, Frau Baronin?“ fragte Heinz, ihre Hand küssend.

„Nun ja — so auf fünf Minuten, als Sie Hilde heimbegleitet hatten. Aber das gilt nicht als Besuch. Und wenn Hilde heute mir in Waldeck gewesen wäre, hätten wir Sie wieder nicht zu sehen bekommen.“

Heinz lachte.

„Vielleicht nicht. Offenes Geständnis mildert die Strafe.“

Lächelnd und wohlgefällig maß sie seine schlanke Gestalt.

„Aus Heinz v. Nibnitz und unsrer Hilde wird noch einmal ein Paar,“ hatte sie erst heute zu ihrem Gatten gesagt.

Der Baron hatte seine Frau ausgelacht.

„Aber Lena, die beiden Kindsköpfe verbindet doch nur das einträchtige Bestreben, möglichst viel tolle Streiche zu machen,“ hatte er geantwortet.

Lena lächelte aber, wie Frauen lächeln, wenn sie ihrer Sache sicher sind.

„Trotzdem! Die Zukunft wird zeigen, ob ich recht habe,“ hatte sie erwidert.

Daran mußte sie jetzt denken. Und ein weiches, mütterliches Lächeln glitt über ihr liebes, frisches Gesicht.

„Also jedenfalls freue ich mich, daß Papa Sie mitgebracht hat. Und heute wird Sie uns Hilde wenigstens nicht entführen, so protestieren wir doch auch einmal von Ihrer Anwesenheit. Sie wissen doch sicher von Papa, daß Hilde Zimmerarrest hat?“ fragte sie, ihn zum Sitzen einladend.

Heinz faßte schnell nach ihrer Hand.

„Liebe, beste Frau Baronin — ich bin eigentlich hauptsächlich deshalb mitgekommen — weil ich Hilde losbitten möchte.“

Lena schüttelte ernst werdend den Kopf.

„Nein, nein, daraus kann nichts werden. Hilde wird zu übermütig. Man kann den Unband kaum noch zügeln. Wissen Sie denn, was sie getan hat?“

Heinz nickte lachend.

„Ja, sie hat sich Ferien verschafft.“

„Das finden Sie wohl nicht einmal verwerflich?“

„Nein, aber forsch und schneidig. Hilde ist ein Genie. Sie weiß sich immer zu helfen.“

„Na, ich danke! Hörst du, was Heinz sagt, Papa?“

Der alte Herr trat mit dem vor Vergnügen zappelnden Hansi heran.

„Ja, ja, Lena, ich habe es gehört. Du siehst also, es gibt geteilte Meinungen über Hildes Vergehen.“

Lena lachte.

„Und du würdest dich am liebsten diesem Teil der Meinungen anschließen, nicht wahr?“ neckte sie den Vater.

Er sah sie schmunzelnd an.

„Du in deines Herzens Grunde vielleicht auch, trotz der Strafpredigt, die du Hilde mit ernster Miene und großartiger Verve gehalten hast. Aber ich sage kein Wort und enthalte mich jeder Einmischung in deine Bestimmungen, wenn es mir auch leid tut, daß das Krott bei dem schönen Wetter brummen muß.“

„Aber eigentlich hat Hilde doch nun ihre Strafe schon weg, liebe Frau Baronin, da sie nicht mit nach Waldeck durfte und nun schon eine Ewigkeit in ihrem Zimmer steckt. Bitte, erlassen Sie ihr doch in Gnaden den Rest der Strafe,“ bettelte Heinz.

Lena wollte sich nicht erweichen lassen, trotzdem es ihr selbst immer hart ankam, wenn sie Hilde strafen mußte.

„Es muß wirklich einmal ein Exempel statuiert werden, Heinz. Hilde soll heute ihr Zimmer nicht mehr verlassen.“

Heinz sprang auf und nahm Hansi auf seinen Arm.

„Hansi — sag mal schnell zu Mama: Bitte, bitte, Mama, laß Hilde raus,“ instruierte er das Büblein.

Hansi krähte vergnügt wie auf ein Stichwort. Er schlug die Händchen bittend zusammen.

„Hilde raus, Hilde soll kommen! Hansi will mit Hilde tollen,“ bettelte der kleine Mann, der mit Inbrunst an Hilde hing.

„Können Sie noch streng sein, liebe Frau Baronin? Seien Sie doch nicht so hart. Hilde ist ja schon bestraft worden.“

„Hilde raus, liebe Mami, Hilde raus!“ rief Hansi wieder.

Die Baronin sah mit einem abgrundtiefen Seufzer ihren Vater an.

„Was soll man tun! Diese beiden jungen Ritter treten ja in einer Weise für den Wildfang ein, daß man von Stein sein müßte, um fest zu bleiben. Wollen wir also noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen, Papa?“

Herr v. Steinau schmunzelte.

„Ich sage kein Wort, Lena, sonst servierst du mir wieder wochenlang den „schwachen Vater“ auf jedes Butterbrot.“

Sie lachte herzlich.

„Nun also — dann will ich nur die Verantwortung auf mich nehmen — und den Spott meines Mannes obendrein.“

„Wieso denn Spott? Warum sollte dich Fritz verspotten?“

„Ach, Fritz sagte, als er vor einer Stunde etwa fortging: Wollen wir wetten, Lena, daß Hilde heute abend spätestens wieder vergnügt mit uns bei Tische sitzt? Ich hatte ihm versichert, daß ich diesmal unerbittlich sein würde, und er wollte es nicht glauben.“

„Na siehste, Lenchen, Fritz kennt dein gutes Herz zu genau. Nun laß ihn nur nicht an dir irre werden,“ neckte ihr Vater.

Ihr hübsches Gesicht hatte einen schelmischen Ausdruck.

„Oha — jetzt kommst du mir diplomatisch, Väterchen!“

„Nee, nee, mein Töchting, ich hab' nichts gesagt — nicht ein Wort,“ wehrte er ab.

„Aber ich darf nun Hilde aus ihrem Zimmer holen, Frau Baronin?“ drängte Heinz bittend.

Lena ergab sich seufzend.

„Meinetwegen denn! Einem Gast darf man ja eigentlich eine Bitte nicht abschlagen. Also, erlösen Sie den Wildfang, lieber Heinz. Hier ist der Schlüssel zu Hildes Zimmertür, sie ist abgeschlossen.“

Vergnügt nahm Heinz den Schlüssel in die Hand und küßte dankbar die Hand der Baronin.

Dann eilte er ins Haus. Er wußte hier genau Bescheid. Mit großen Sätzen sprang er die Treppe empor. Hildes Zimmer lag in der ersten Etage, die Fenster gingen hinten heraus nach dem Obstgarten. (Forts. folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 3. Jan. **(Verschiedenes.)** In der 51. Jahreswoche vom 16. bis 22. Dez. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 5 (2 Unna, je 1 Westick, Herringen, Massen), Kindbettfieber 1 (Unna), Scharlach 1 (Westtünnen), Unterleibstyphus 3 (2 Westick, 1 Unna); Todesfälle durch Tuberkulose 3 (je 1 Bergkamen, Fröndenberg, Bönen). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Erkrankungen an Diphtherie 94 (5), Kindbettfieber 9 (2), Körnerkrankheit 4, Lungen- und Kehlkopftuberkulose (83), übertragbare Ruhr 4, Scharlach 53 (2), Unterleibstyphus 24 (2), Paratyphus 5. In Klammern = Todesfälle.

Die 10- und 5-Pfennigstücke aus Nickel sollen eingezogen werden; die staatlichen Kassen werden ihren Bestand und die bei ihnen noch eingehenden Nickelmünzen nicht wieder ausgeben, sondern der nächsten Reichsbankstelle zuführen. Die Kgl. Regierung in Arnsberg ersucht die Gemeindebehörden, die ihnen unterstellten Kassen anzuweisen, in gleicher Weise zu verfahren.

(Urlaub vor Entsendung ins Feld.) Das „Armeeverordnungsblatt" gibt bekannt: „Auf den Erlaß vom 20. Mai 1917, betreffend Beurlaubung von Mannschaften, die infolge im Feld zugezogener Verwundung oder Erkrankung in der Heimat in Lazarettbehandlung waren, wird erneut hingewiesen. Diesen Leuten ist vor Rückkehr ins Feld grundsätzlich Heimaturlaub zu erteilen, falls dringende dienstliche Gründe dies nicht verbieten. Der Ersatz für das Feldheer ist, sobald seine erstmalige Herausesendung nach Abschluß der Ausbildung zu erwarten steht, rechtzeitig zu beurlauben, sofern der letzte Urlaub mehr als drei Monate zurückliegt.

Brilon, 2. Jan. **(Schuhwarenlager beschlagnahmt.)** Bei einem hiesigen Schuhwarenhändler wurde ein Schuhwarenlager, in dem sich u. a. noch 235 Paar gute lederne Friedensschuhe befanden, beschlagnahmt. Der Händler hatte seine Ware nur noch im Tauschhandel abgegeben.

Recklinghausen, 2. Januar. **(Schweres Brandunglück.)** Im benachbarten Marl explodierte bei dem Landwirt H. Berkel gen. Tenkotten, beim Dreschen der Benzolmotor. Die Scheune mit allen Futtervorräten und landwirtschaftlichen Geräten wurde ein Raub der Flammen. Der achtjährige Sohn des Besitzers wurde später als verkohlte Leiche gefunden. Bei dem vergeblichen Versuch, ihn zu retten, erlitt der Besitzer selbst so schwere Brandwunden, daß er ihnen inzwischen auch erlegen ist.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zu den Friedensverhandlungen mit Rußland.

(TU) **Wien,** 2. Jan. Nach russischen Berechnungen geht die Frist für die Entente am 3. Januar abends zu Ende. Am Morgen des 5. Januars werden die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen. Die Russen haben den österreichischen Standpunkt angenommen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich nicht auf die innerhalb eines Staats befindlichen Völker beziehen könne, die im Rahmen der verfassungsmäßigen Vereinbarungen ihre Entwicklung finden können. Dieser abgeänderte Stundpunkt wurde von den Russen der Entente mitgeteilt. Für den Fall einer ablehnenden Antwort der Entente, die nach der Rede Pichons erwartet werden muß, werden die Verhandlungen in Brest-Litowsk auf Grund der bisherigen Ergebnisse weitergeführt bis zu einer Sonderabmachung mit Rußland in Form eines Präliminarfriedens.

Japan für ein enges Zusammenarbeiten mit der Entente.

(TU) **Rotterdam,** 2. Jan. Eine stark verspätete Reuterdepesche aus Tokio vom 27. Dezember meldet, daß der Kaiser an jenem Tage das Parlament eröffnet habe. In seiner Thronrede betonte er die Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens Japans mit seinen Verbündeten im Kriege.

Telegrammwechsel zwischen Hindenburg und Holtzendorff.

(W) Anläßlich des Jahreswechsels fand zwischen dem Chef des Generalstabes des Feldheeres und dem Chef des Admiralstabes der Marine nachstehender Telegrammwechsel statt:

Admiral von Holtzendorff, Admiralstab Berlin. Zum Jahreswechsel sende ich Eurer Exzellenz und der kaiserlichen Marine die herzlichsten Glückwünsche. Der gemeinsame Waffengang gegen Oesel und Dagoe hat das Band zwischen Marine und Heer noch fester geknüpft. Die Wirkungen unseres U-Bootkrieges brachten unserer Westfront eine wesentliche Entlastung. So werden wir Hand in Hand im kommenden Jahre mit Gottes Hilfe die siegreiche Entscheidung erkämpfen. — Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Generalfeldmarschall von Hindenburg, Großes Hauptquartier. Eurer Exzellenz danke ich für die an mich gerichteten der Marine gewidmeten Worte und Wünsche zum Jahreswechsel von Herzen. Es wird uns ein weiterer Ansporn zur äußersten Anspannung aller Kräfte sein, zu wissen, daß der U-Bootkrieg den unvergleichen Kämpfern der hart bestürmten Westfront eine wesentliche Entlastung brachte. Möge das neue Jahr dem deutschen Volke die Früchte der herrlichen Siege seines tapferen Heeres zur Reife bringen! — von Holtzendorff.

König Ludwig und Kaiser Wilhelm.

(W) König Ludwig und der deutsche Kaiser haben aus Anlaß des Jahreswechsels folgende Telegramme gewechselt:

Seiner Majestät dem deutschen Kaiser! Dir und der Kaiserin bringe ich mit Marie Therese zur Jahreswende die tiefempfundenen Glück- und Segenswünsche dar. Wieder geht ein Jahr härtester Kämpfe für Euer und unser Vaterland zu Ende. Erfolgreich in heldenmütiger Abwehr überwältigender Uebermacht und siegreicher Vorstöße gegen unsere Feinde, zäher Ausdauer und Arbeit im Innern. Gleichwohl will der Wahn, Deutschland und seine Bundesgenossen niederringen zu können, bei unseren Hauptfeinden noch nicht endgültig schwinden. Ihre Schuld ist es, wenn trotz der schon vor Jahresfrist erklärten Verständigungsbereitschaft und trotz des Friedenswillens, der im Osten zutage tritt, das Blut- und Zerstörungswerk seinen Fortgang nimmt. Deutschlands Fürsten und freie Städte, das ganze Volk, werden wie bisher in Einigkeit und Entschlossenheit zusammenstehen, bis uns das gute Recht auf Leben und Geltung, auf Weiterentwicklung in ehrlicher Arbeit erstritten ist. Daß dieses glückliche Ende des großen Kampfes für Deutschland und seine teuren Bundesgenossen erreicht wird, ist unsere felsenfeste Zuversicht. Gott gebe Dir und Deinem Hause hierzu seinen Schutz und Beistand.

gez.: Ludwig.

Der deutsche Kaiser antwortete hierauf:

Seiner Majestät dem König von Bayern: Herzlichen Dank und wärmste Erwiderung Eurer freundlichen Neujahrswünsche von Viktoria und mir. Wir können mit Dank zu Gott auf das verflossene Jahr zurückblicken, das uns neben heldenhafter Verteidigung unserer Grenzen, im Verein mit unseren treuen Verbündeten glänzende Siege und den Keim eines Friedens gegen Osten gebracht hat. Er wird uns auch im neuen Jahre in unserer gerechten Sache zur Seite stehen und den bösen Willen der Feinde, die noch immer an ihrem frevelhaften Vorsatz festhalten, zu brechen wissen. Mit Dir vertraue ich fest auf unser deutsches Volk, daß es auch diese letzte uns auferlegte Prüfung besteht und die Palme des Sieges in diesem großen Kampfe um Freiheit und Recht erringen wird. Gott schütze Dich und Dein treues Bayernvolk im neuen Jahr.

gez. Wilhelm.

Kleine Kriegsnachrichten.

Aus Washington wird den „Times" gemeldet: Admiral Bowlos erklärte vor der Senatskommission zur Untersuchung von Schiffsangelegenheiten, daß der Plan, 1000 Holzdampfschiffe zu bauen, wegen Mangel an hinreichenden, für den Schiffsbau geeigneten Holzvorräten unausführbar sei.

In griechischen Kreisen der Schweiz ist die Nachricht verbreitet, die Auflösung der Saloniki-Armee sei beschlossene Sache. Man zweifele bei der Entente daran, ob es Venizelos möglich sein werde, sein Mobilisierungsversprechen zu erfüllen.

Kriegsfürsorge Kamen.

Dortmunder Theater-Gesellschaft 25.— Mk.
Dr. Eberlien.

Auf nach Görtz!

Auf vielseitigen Wunsch geben die fidelen Spatzen

am Sonntag, den 6. Januar

noch ein

Gastspiel

mit grossem **Weltstadt-Programm.**

Unter andern gelangt zur Aufführung:

„Der grobe Schwiegervater"
Lustspiel in einem Akt.

„Der weibliche Unteroffizier mit seinem ungedienten Landsturmmann"
Militär-Bourleske.

„Geschwister Krallemann in ihrer Szene!"

„Die Reise nach Jerusalem."

„Der Verbrecher auf dem Versicherungsbüro"

Als Soloeinlagen:

Frl. Wilhelmy, Kinderdarstellerin.
Frl. Zimmermann, Stimmungskanone.
Geschwister Krallemann.
die urfidelen Duettisten. 23
Gustav Patzelt, das Großstadt-Unikum.

Parole ist: Nichts wie lachen!

Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

Karten im Vorverkauf bei Ww. Görtz und in dem Zigarrengeschäft des Herrn Goris.

Also Lachen und nochmals Lachen!

Einen gemütlichen Abend versprechend, ladet ergebenst ein.

Die Direktion.

Taschenlampen, Batterien
empfiehlt
Kupperschlag,
Weststraße 76. 34

Stellen-Angebote

Ein Lehrmädchen
mit guter Handschrift für sofort oder später für mein Hut-, Schuh- u. Kurzwaren-Geschäft gegen sofortige Vergütung gesucht. 31
W. Meckfessel,
Kamen i. W., Fernruf 165.

Ordentliches Halbtagsmädchen
gesucht. 36
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Stellen-Gesuche

Suche für meine Tochter, 15 Jahre alt, zum 1. März passende leichte
Stelle
Zu erfr. in der Geschft.

Zu verkaufen



Mehrere Rinder
zu verkaufen. 33
Beckhaus,
Bahnhofstraße.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht ½4 Uhr verschied infolge Altersschwäche unser guter Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Karl Felting

im 79. Lebensjahre.

Kamen, den 2. Januar 1918.

Familie Felting.

Die Beerdigung findet Samstag, den 5. Januar, nachmittags 3½ Uhr, von Bahnhofstrasse 47 statt.

Wohltätigkeits-Abend und Humorist. Theater-Abend

des Dilettanten-Vereins „Konkordia"

am **Sonntag, den 13. Januar,** im „Schützenhofe".

Anfang 6 Uhr. **Kassenöffnung 5½ Uhr.**

1. Ansprache
2. Musikstück: Böhmische Bettelmusik
3. Boussierstengel, Einakter
4. Couplee
5. In der Mädchenkammer, Einakter
6. Couplee
7. „Die Macht der Uniform", Einakter.
8. Duett (Schulze und Müller).

Karten im Vorverkauf 75 Pfg. Kasse 1.—Mk.

Der Verein hat wiederum keine Kosten gescheut; er gedenkt auch diesmal den Bewohnern der Stadt Kamen und Umgebung einen genußreichen Abend zu bieten.

Um zahlreichen Besuch bittet

Dilettanten-Verein „Konkordia".

Aenderung im Programm vorbehalten.

In Vorbereitung: **Bettelheini.** 30

Bekanntmachung.

(Auszug aus der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 137) und der Ausführungsbestimmungen vom 16. Februar 1917.)

§ 1. Knochen dürfen nicht verbrannt, vergraben oder auf andere Weise vernichtet, noch zu Dünge- oder Futterzwecken verwendet werden; sie sind vielmehr getrennt von anderen Abfällen aufzubewahren. Die Verfütterung an Hunde und an Geflügel in der eigenen Wirtschaft bleibt gestattet. Soweit die Knochen der Verarbeitung nicht schon auf andere Weise, insbesondere durch Abgabe an Händler oder Sammler, zugeführt werden, sind sie an die von der zuständigen Behörde bezeichneten Stellen zu den von ihr festgesetzten Bedingungen abzuliefern.

Für Knochen, die in Haushaltungen abfallen, gelten vorstehende Bestimmungen nur, wenn die zuständigen Behörden es anordnen. Die Anordnung hat zu erfolgen, wenn eine regelmäßige Abholung der Abfälle stattfindet.

Knochen im Sinne dieser Verordnung sind tierische Knochen jeder Art, Hornschläuche (Hornzapfen), sowie die Füße von Rindern und Pferden.

§ 6. Wer den Vorschriften des § 1, § 3 Absatz 1 oder 2 oder den auf Grund des § 2, § 5 Absatz 1 Satz 1 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Stoffe erkannt werden, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 3 der Ausführungsbestimmungen. Wer gewerbsmäßig Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen oder Schweine schlachtet, ist verpflichtet, auf Verlangen des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette (Knochenstelle) die anfallenden frischen Knochen den von diesen bezeichneten Stellen unmittelbar zuzuleiten. Das Verlangen des Kriegsausschusses ist auf dessen Ersuchen durch die Gemeinde öffentlich bekannt zu machen. Knochen, die mit der Fleischration im regelmäßigen Kleinverkauf an die Bevölkerung abgegeben werden (eine Ausnahme bilden die in jedem Falle abzuliefernden frischen Rinderfüße), fallen nicht unter diese Bestimmung.

Veröffentlicht.

Ich weise noch besonders darauf hin, daß Knochen einen der wenigen Fettstoffe darstellen, welche noch erhebliche, für die Volksernährung ins Gewicht fallende Mengen Speisefett liefern können. Außerdem wird aus Knochen Glyzerin für die Sprengstoffherstellung, Oleïn zur Fabrikation der Militärtuche, Leim für die Landwirtschaft gewonnen. Im vaterländischen Interesse ist es daher Pflicht der Haushaltungsvorstände, Anstaltsleiter und Inhaber von Betrieben, bis zum Abholen für die Sammlung und sorgfältige, saubere Aufbewahrung von Knochen Sorge zu tragen.

Gleichzeitig mache ich noch darauf aufmerksam, daß sich nach der Menge der abgelieferten Knochen die Margarinezuteilung richtet, welche auf die gesetzliche Fettration nicht angerechnet werden.

Hamm (Westf.), den 19. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat: Schulze-Pelkum.

Veröffentlicht.

Kamen, den 31. Dezember 1917.

Die Ortsbehörde:

J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Lebensmittel-Verteilung im Amte Pelkum.

In der Woche vom 31. Dezember 1917 bis 6. Januar 1918 werden verteilt:

Auf Lebensmittel-Bezugsabschnitt Nr. 125 Gramm Brotaufstrich.

Auf Butterkarte, Bezugsabschnitt Nr. 1 60 Gramm Margarine.

Eierkarte Nr. 1 wird für ungültig erklärt, da in dieser Woche keine Eier zur Verteilung gelangen.

Bis Samstag, den 5. Januar 1918, sind in den Geschäften abzugeben: Die Bezugsabschnitte Nr. 5 der Lebensmittelkarte und Nr. 12 der Butterkarte.

Die Geschäfte haben diese gesammelten Abschnitte und die Quittungsabschnitte Nr. 4 der Lebensmittelkarte und Nr. 11 der Butterkarte bis Montag, den 7. Januar 1918, vormittags 10 Uhr spätestens, auf dem Amte in Pelkum abzugeben.

Pelkum, den 31. Dezember 1917.

Der Amtmann: Grube.

Nächste Woche bestimmt Ziehung

Grosse Kölner Lotterie

zum Baue eines Lehrer-Erholungsheims in der Rheinprovinz. 7196 Gewinne der 2. Lotterie im Gesamtwerte von Mark

Darunter Hauptgewinne im glücklichen Fall im Werte von Mark:
180000
75000
50000
25000
20000
15000
10000

Lose zu 2 Mk. 14 Lose zu 20 Mk.

Porto u. Liste 35 Pfg extra, empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme

Amtenbrink,
General-Debit **Köln a. Rh.**

Lose zu haben in allen durch Plakaten erkenntl. Verkaufsstellen. 2919

Die erkannte Person, die uns am Samstag, den 29. Dez. abends gegen 5½ Uhr beim Wirt Sirringhaus die Sachen vom Wagen entwendet hat, wird hiermit aufgefordert, diese innerhalb 3 Tagen dort wieder abzuliefern, da wir sonst Anzeige erstatten werden. 29

Stamm, Siepmann,
Lerche.

Runkeln
hat abzugeben 38
F. Eichtermann,
Bahnhofstraße.

Zu vermieten

Eine 2—3-Zimmer-Wohnung 27
zum 1. April gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten. 25
Wo, sagt die Geschäftsstelle.